



PHOENIX-RHEINROHR 76

WERKMÄNNER AN RHEIN UND RUHR / Unsere Gemeinschaft in Wort und Bild / Postverlagsort Düsseldorf • Nur für Betriebsangehörige

NOV./DEZ.
1 9 6 3



Ein wenig Weihnachtsstimmung kommt jetzt schon in die Betriebe und Werkstätten. Auf dem Bild zeigen wir das Schmücken eines Weihnachtsbaumes in der Walzendreherei des Werkes Thyssen im letzten Jahr.

Liebe Leserin und lieber Leser!

Zehn Jahre hindurch habe ich mich in jeder Weihnachtsausgabe über das Weihnachtsfest und seine Beziehungen zum Menschen, besonders zum Menschen im betrieblichen Leben, mit Ihnen unterhalten. Der Alltag mit seinem Lärm und seiner Hetze, mit seinem Einerlei, seinem Ärger, seinen Sorgen und seinem oft explosiven Krach ist trotz der Frohbotschaft „Frieden auf Erden, den Menschen . . .“ bis heute noch vorhanden.

In den letzten Jahren ist in der Vorweihnachtszeit manches auf uns zugekommen, was uns zusätzlich Freude gemacht hat. Unser Unternehmen hat dies vor allem in der Form einer besonderen Weihnachtszuwendung für jeden getan. Ist aber auch die Art der menschlichen Begegnung unter uns besser geworden? Auf diese Frage will ich einmal mit Ihnen eingehen, wenn ich sie hier auch nicht voll zu beantworten vermag.

Ich möchte Ihnen in diesem Zusammenhang eine Geschichte erzählen, die von einem alten Großstadtseelsorger stammen soll. Zu ihm kam in der Weihnachts-

zeit ein Mann, der mit sich, seiner Zeit und seinen Mitmenschen unzufrieden war. Er suchte Trost und Rat. Der Seelsorger führte ihn an das Fenster seiner Wohnung, die an einer sehr belebten Straße lag. „Was sehen Sie?“ fragte er. „Menschen natürlich!“ war die Antwort. Dann bestrich der Seelsorger die Fensterscheibe von außen mit Silberbronze und fragte: „Was sehen Sie jetzt?“ – „Nur noch mich selbst!“ lautete die Entgegnung.

Es waren das gleiche Fensterglas, die gleiche Straße und der gleiche Menschenstrom, nur etwas Silberiges war dazu gekommen, und das ließ ihn die Menschen nicht mehr sehen. Durch ein wenig Silber also ward ihm der Blick für andere genommen. Dieses Silber braucht man nicht einmal als Geldgier, Habsucht oder übersteigertes Geltungsbedürfnis anzusprechen. Es gibt genug kleine Begebenheiten im Alltag, die sich genauso auswirken wie die Silberbronze auf der Fensterscheibe.

Sind wir nicht oft stundenlang mit anderen am Arbeitsplatz zusammen und haben kein freundliches Wort mehr füreinander? Sitzen wir nicht vielfach mit mehreren im Büro und beachten keinen? Fahren wir nicht täglich mit dem Bus

oder dem Aufzug zur Arbeit und haben weder Gruß noch Blick für den Menschen uns gegenüber?

Der gewollte „Eiserne Vorhang“, Selbstgefälligkeit und schlechte Laune sind sehr oft die Silberbronze, die uns den Blick für die Umwelt nimmt. Und wenn wir uns dann nur noch allein in der blanken Glasscheibe sehen, dann erkennen wir vielleicht, daß viele der sogenannten Errungenschaften des technischen und sozialen Fortschritts Seifenblasen gleich sind, die zwar wunderschön aussehen, aber kaum der besseren menschlichen Verständigung mit dem Nebenmann dienen.

Es gibt für uns Menschen einer Zeit, die fast keine örtlichen Entfernungen mehr kennt, wahrscheinlich nur noch zwei Möglichkeiten eines Zusammenlebens: Entweder beginnen wir damit, uns im Alltag besser zu vertragen und haben dann den Frieden auf Erden, oder wir setzen uns ab, werden einsam und gehen der Gemeinschaft verloren. In diesem Falle haben wir die Silberbronze auf der Glasscheibe wirken lassen und begegnen, einsam und verlassen, immer und überall nur noch uns selbst im eigenen Spiegelbild, das dann schnell und leicht wie in den Lachkabinetten auf den Jahrmärkten zum Zerrbild mit vielen Grimassen wird.

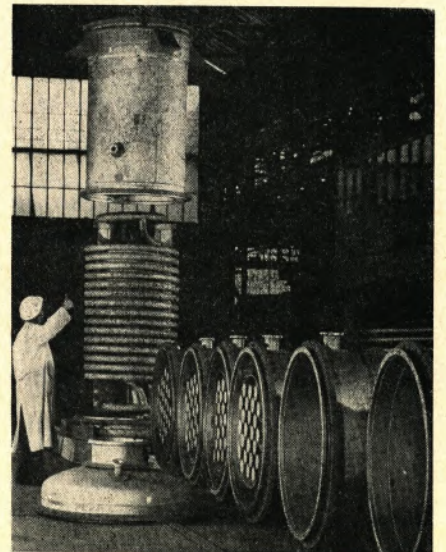
Eduard Gerlach

HERAUSGEBER PHOENIX-RHEINROHR AG

Verantwortlich: Hüttendirektor K. Schiewerling
Chefredaktion: Eduard Gerlach, Hauptverwaltung
Düsseldorf, Thyssen-Haus, Telefon: 82 41, Nebenstellen 80 50 und 82 31 · Redaktion Duisburg-Ruhrort: Rolf Dahlheim, Werk Ruhrort, Telefon. Duisburg 4 44 71, Nebenstellen 62 34 u. 73 01 · Redaktion Mülheim: Alfred Tesch, Werk Thyssen, Telefon: Mülheim 4 76 21, Nebenstellen 48 40 und 44 40 · Druck: Gebr. Hermes, Düsseldorf · Klischees: City-Klischee GmbH, Düsseldorf · Auflage: 56 000 · Umschlagtaufnahmen: Niederprüm, Dr. Wolff und Tritschler · Schwarz-Weiß-Fotos: Krupp, Preim, Photo, Wimmer und Werk-fotos · Zeichnungen: Cerny und Bundfuß.

Die Werkzeugzeitung wird Belegschaftsmitgliedern kostenlos zugestellt.

Unser Titelbild zeigt die Montage einer Fraktionierkolonne aus unserem säurebeständigen Sicro-malstahl (Vgl. Betriebsreportage der Seiten 12/13).



Frohe Weihnachten und für 1964 Glück und Zufriedenheit

Rückblick auf das zu Ende gehende Jahr – Vorausschau auf die kommende Zeit – das sind die Gedanken, die uns alle anlässlich des Weihnachtsfestes und des Jahreswechsels bewegen.

Das Jahr 1963 stellte auch unser Unternehmen vor die zunehmenden Schwierigkeiten eines umkämpften Stahlmarktes im In- und Ausland. Wenn wir auch feststellen können, daß wir im Geschäftsjahr 1962/63 unseren Anteil an der Rohstahlerzeugung der Bundesrepublik halten konnten, so ging doch die gesamte Stahlerzeugung, und damit die unserer Gesellschaft, zurück. Auch die Erlöse für die einzelne Tonne Stahl sind im scharfen Wettbewerb, insbesondere mit dem Ausland, gesunken.

Um unsere Stellung auf dem Inlandsmarkt und im Exportgeschäft weiter zu behaupten und zu verstärken, müssen wir alle unsere Kräfte anspannen. Die ständige und systematische Modernisierung unserer Anlagen wird uns unsere Konkurrenzfähigkeit auch in Zukunft sichern.

Für das bisher Erreichte, insbesondere für die treue und aufopfernde Mitarbeit im zu Ende gehenden Jahr 1963, sagen wir allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in unserem Unternehmen und in den Tochtergesellschaften, ihren Angehörigen sowie den Pensionären und allen denen, die sich mit uns verbunden fühlen, aufrichtigen und herzlichen Dank. Wir wünschen ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches Jahr 1964.

Der Vorstand:

Dr. Brandt

Mommsen

Schiewerling

Sors

Dr. Vellguth

Dr. Wulffert

Das bevorstehende Weihnachtsfest und die Jahreswende sind für den Gesamtbetriebsrat der Anlaß, allen Belegschaftsmitgliedern und ihren Familien die besten Wünsche zu übermitteln und ihnen für ihre in diesem Jahr geleistete Arbeit zu danken.

Wenn wir zurückblicken, können wir feststellen, daß es für Aufsichtsrat, Vorstand, Betriebsrat und Belegschaft eine Zeit der Bewährung in gemeinsamer Arbeit war. Für die Belegschaft war das letzte Jahr zufriedenstellend. Wir denken dabei vor allem an die Lohn- und Gehaltserhöhung, an die Zahlung einer „Belegschaftsdividende“ und eines Weihnachtsgeldes sowie an die bessere Bewertung mancher Arbeitsplätze. Erfreulicherweise konnte auch die Zahl der Unfälle gesenkt werden. Bei Umsetzungen waren Unternehmensleitung und Betriebsrat stets bemüht, Härten zu mildern. Die vor uns liegenden Aufgaben werden voraussichtlich nicht leicht sein, doch wir werden auch diese zu meistern wissen.

Mit dem Wunsch, daß für alle unsere Belegschaftsmitglieder auch im Jahr 1964 die Arbeitsplätze gesichert sein mögen, verbinden wir gleichzeitig unseren Dank für die geleistete Arbeit. Wir wünschen allen Belegschaftsmitgliedern, den Pensionären und auch den Familienmitgliedern ein recht frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr.

Friedliche Beschaulichkeit spricht aus dieser Aufnahme



Jöckel

Vorsitzender des Gesamtbetriebsrates

Am Schweizer Kapitalmarkt hat Phoenix-Rheinrohr vom 8. bis 12. November eine viereinhalbprozentige Anleihe über 50 Mill. Schweizer Franken aufgelegt. Die Laufzeit beträgt 15 Jahre. Der Ausgabekurs war auf 99 Prozent festgesetzt worden. Die Anleihe ist voll untergebracht.

Für ein Verbot unterschiedlicher Stahlpreise bei vergleichbaren Lieferungen sprach sich unser Vorstandsmitglied E. W. Mommsen in der Sonderausgabe einer Wirtschaftszeitung zum Eisenhüttenfest aus. Er vertritt hierbei die Ansicht, daß auf diese Weise nicht nur eine Stabilisierung des Stahlmarktes erreicht würde, sondern auch Wettbewerbsverschiebungen innerhalb unserer Stahlverbraucher über unterschiedliche Stahlpreise zu vermeiden seien.

Nur 31 Mill. Tonnen wird die Rohstahlproduktion der Bundesrepublik 1963 voraussichtlich erreichen und damit um mehr als 3 Mill. Tonnen hinter der bisher höchsten Erzeugung im Jahre 1960 von 34,1 Mill. Tonnen zurückbleiben. Dieser Rückgang — trotz der weiter zunehmenden Stahlnachfrage — ist eine Folge des ständigen Anstiegs der Walzstahlimporte in die Bundesrepublik.

Auf der internationalen Fachausstellung „Sanitär- und Heizungstechnik“, die vom 19.—27. Oktober in Frankfurt stattfand, stand bei Phoenix-Rheinrohr das Fretz-Moon-geschweißte Gewinderohr im Vordergrund, ein Stahlrohr, das speziell für die Hausinstallation von Gas-, Wasser- und Dampfleitungen geschaffen wurde. Wir sind das einzige Unternehmen in der Bundesrepublik, das Fretz-Moon-Rohre herstellt.

Die Rhein-Main-Pipeline, die Verlängerung der Rotterdam-Rhein-Ölleitung, nahm Anfang Oktober ihren Betrieb auf. Der neue Leitungsweg hat eine Länge von 160 km und 24 Zoll Durchmesser. Die Leitung hat ein Fassungsvermögen von 45 000 cbm.

Schnell gelesen

Die Umwandlung der Barbara Erzbergbau AG in eine GmbH wurde auf der außerordentlichen Hauptversammlung am 20. September in Düsseldorf beschlossen. An dem Stammkapital von 15 Mill. DM sind zu je 25 Prozent die Dortmund-Hörder Hüttenunion AG, die August Thyssen-Hütte AG und die Phoenix-Rheinrohr AG beteiligt. Der Rest verteilt sich auf drei weitere Montangesellschaften.

Ein Kühlschiff für ein schwedisches Unternehmen baut Blohm & Voss AG in Hamburg, an der Phoenix-Rheinrohr beteiligt ist. Das Schiff, das eine Tragfähigkeit von 6000 t haben wird, soll Anfang 1965 abgeliefert werden. In den letzten Jahren hat Blohm & Voss im Kühlschiffbau erfolgreiche Entwicklungsarbeiten geleistet, die mit diesem Auftrag erneut honoriert werden.

Um der deutschen Stahlindustrie in ihrer schwierigen Lage zu helfen, forderte Dr. Sohl als Vizepräsident der Niederrheinischen Industrie- und Handelskammer in Duisburg, daß es erstens durch innerdeutsche Maßnahmen erreicht werden müsse, daß die deutsche Erzeugung umsatzsteuermäßig nicht stärker belastet werde als die Importe, daß zweitens durch Maßnahmen innerhalb der Montanunion die Wettbewerbsverzerrungen beseitigt werden müßten, und daß drittens auf handelspolitischem Gebiete für die großen Stahlkonkurrenten in der Welt die gleichen Startbedingungen und die gleichen Zollsätze geschaffen werden sollten.

Die augenblickliche Lage unseres Unternehmens, seine Stellung im Markt und die Aussichten für das kommende Jahr werden untersucht. S. 5

Wir sind im Bilde — Fotos und Kurzberichte von Geschehnissen in unserem Werk, von Besuchern und Ereignissen, die unser Unternehmen berühren. S. 6/7

Die freie Aussprache für unsere Belegschaft. Hier kann jeder nach dem Motto „Sag's der Werkzeitung“ seine Meinung sagen. S. 8

Der Ruhrorter Betriebsratsvorsitzende Heinrich Peters feierte seinen 65. Geburtstag. Er wurde von allen Seiten herzlich beglückwünscht. S. 9

Die Würde eines Dr.-Ing. E. h. nahm Vorstandsmitglied Dr. Brandt an der Technischen Hochschule zu Aachen entgegen. S. 10

Neuer Lebensmut vom Krankenschein könnte man über die Geschichte des Dinslakeners Max Mailänder schreiben. S. 14/15

Der Hütteningenieur — ein Beruf, der viele Aufstiegsmöglichkeiten hat. Der Weg dorthin wird hier aufgezeichnet. S. 18

Keine Polizisten wollen die Mitarbeiter der Abteilung Arbeitsschutz sein. Sie können diesmal auf eine erfreuliche Bilanz hinweisen. S. 19

Mit Wasser wird glühendes Roheisen abgeschreckt und kalt gemacht. Auf diese Weise entsteht ein Granulat. Wir berichten über diese neue Anlage. S. 20

38 t schwer war die Brücke, die ein Autokran auf die vorbereiteten Auflager in unserem Werk Ruhrort setzte. Neben der Block- und Konti-straße wurde diese Konstruktion errichtet. S. 21

Der Gouverneur von Rhodos besuchte im Werk Poensgen griechische Arbeiter und informierte sich über ihre Lebensweise. S. 22

„Die Nichtverdiener“ und das Weihnachtsfest — eine Untersuchung über die Geldausgaben der jüngeren Generation. S. 23

Dem Verkehr übergeben wurde die letzte Düsseldorf-Straßenbrücke, die im Bereich des Stadtgebietes über die Bundesbahnanlagen führt und im Krieg zerstört worden war. S. 24/25

Der Richtkranz schwebte über dem Forschungsinstitut, das gegenüber der Mülheimer Verwaltung gebaut wird. S. 27

Eine Reihe von Jubilaren kann auch diesmal wieder auf 25-, 40- und 50jährige Tätigkeit in unserem Unternehmen zurückblicken. S. 28

Der neue Hochofen 2 im Werk Hüttenbetrieb konnte kürzlich angeblasen werden. S. 29

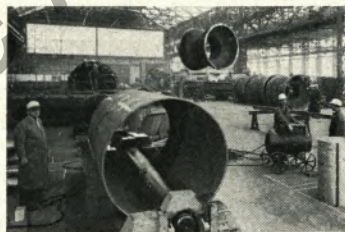
Die kleine Werkzeitung, aktuelle und betriebsnahe Berichte aus unserem Unternehmen, kurz und knapp dargestellt. S. 30

Zeichnungen und Fotos, mit und ohne Hintergrundigkeit, Vergnügliches und Ernstes aus unserem Unternehmen. S. 31

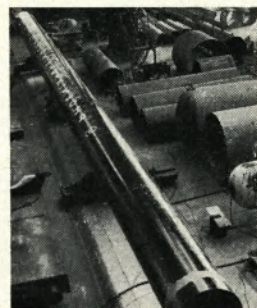
SIE LESEN IN DIESER AUSGABE



„Freizeitarbeiten von Industriearbeitern“ stellt die Stadt Mülheim in ihrem Kunstkabinett aus. Es handelt sich um das Freizeitschaffen von Werksangehörigen von Phoenix-Rheinrohr S. 11



SICROMAL — ein Begriff für hochwertige Stähle. Über die Fertigung von Apparaten aus Sicromal berichtet unsere 24. Betriebsreportage. S. 12/13



Von Mülheim nach Java gehen zwei riesige Dalben, die für ein 20 000 Tonnen großes Schwimmdock in Indonesien bestimmt sind. S. 16/17



Rechenschaftsberichte gaben die Betriebsräte auf gut besuchten Belegschaftsversammlungen in Ruhrort, Mülheim und in der Hauptverwaltung in Düsseldorf. S. 26

In welcher Lage befindet sich unser Unternehmen?

Die Wettbewerbssituation hat sich beträchtlich verschärft – Unsere Umsatzerlöse sind weitaus stärker zurückgegangen als die Erzeugung – Die Auftragslage hat sich im Oktober etwas gebessert – Ausblick auf 1964

Im Oktober gab unser Vorstand dem Aufsichtsrat einen Überblick über die gegenwärtige Lage unseres Unternehmens. Ende November wurden die Aktionäre durch einen Aktionärsbrief unterrichtet. Die Belegschaft erhält in dem nachstehenden Bericht einen Überblick über die zwölf Monate des abgelaufenen Geschäftsjahres.

Am 30. September 1963 ist das achte Geschäftsjahr unserer Gesellschaft seit der im Jahre 1955 erfolgten Verschmelzung der „Hüttenwerke Phoenix AG“ mit der „Rheinische Röhrenwerke AG“ zu Ende gegangen. Es war ein Geschäftsjahr mit neuen Erfolgen, aber auch mit großen Belastungen und Enttäuschungen.

Erfreulich ist, daß wir unsere Stellung auf dem Stahlmarkt gehalten haben. Unsere Rohstahlproduktion ist mit 2,95 Mill. Tonnen Jahresleistung zwar gegenüber dem Vorjahr um 4,9 Prozent gesunken, unser Anteil an der gesamten Rohstahlerzeugung der Bundesrepublik ist jedoch mit 9,4 Prozent nahezu unverändert geblieben.

Der Wettbewerb auf dem Stahlmarkt der Bundesrepublik und auf dem Welt-Stahlmarkt ist ungleich härter geworden als in den vergangenen Jahren.

Der anomal strenge und lange Winter 1962/63 hat erheblich dazu beigetragen, daß der Stahlverbrauch in Deutschland im Jahre 1963 nicht mehr zugenommen hat. Die großen Erzeugungsanlagen, die im In- und Ausland in jüngster Vergangenheit errichtet worden sind, führten zu weiterem Angebotsdruck auf dem Markt, so daß die im In- und Ausland erzielbaren Preise erheblich nachgaben. Da der Stahlmarkt der Bundesrepublik allen Stahlerzeugern weitgehend offensteht und die innerdeutsche Gesamtkonjunktur erhebliche Stahlmengen verlangte, drangen große Tonnagen aus dem Ausland in unseren Binnenmarkt. Hierbei wurden Preise unterwandert, und Umsatzrückgänge waren bei der Stahlindustrie nicht zu vermeiden.

Unsere Geschäftstätigkeit ist durch zwei weitere Tatbestände in ihrem Ablauf belastet worden: Wir wurden im Geschäftsjahr 1962/63 durch das Großrohrembargo hart betroffen. Es verhinderte die Anlieferung eines bereits gebuchten Auftrages von 52 000 Tonnen Großrohren an die UdSSR und die

Hereinnahme eines Anschlußauftrages in etwa gleicher Größenordnung. Die hierdurch ausgefallene Rohstahlmenge entspricht praktisch dem Rückgang unserer Rohstahlerzeugung.

Hinzu kam, daß auf dem für uns bedeutenden US-amerikanischen Markt das gegen die ausländischen Rohrlieferungen verhängte Anti-Dumping-Verfahren eine empfindliche Unsicherheit auslöste, so daß unsere Rohrexporte auch an unsere größten westlichen Kunden beeinträchtigt wurden.

Die Umsatzerlöse gingen – vor allem im ersten Halbjahr – stärker zurück als die Erzeugung. In den Sommermonaten trat zwar eine leichte Besserung der Auftragseingänge und Verkaufsergebnisse ein; jedoch ist das Ergebnis des Vorjahres nicht erreicht worden. Die Umsatzerlöse des Geschäftsjahres 1962/63 betragen 1,599 Milliarden DM gegenüber 1,693 Milliarden DM im vorangegangenen Geschäftsjahr 1961/62.

Der Rückgang unserer Rohstahlerzeugung geht fast ausschließlich zu Lasten des SM-Stahles, während die Erzeugung von Thomas-Stahl und insbesondere die Erzeugung von Oxygen- und Elektro-Stahl zugenommen hat.

Der Anteil der beiden letztgenannten Erzeugungsverfahren an unserer Rohstahlerzeugung ist damit in den letzten fünf Jahren von knapp 1 Prozent auf 16 Prozent gestiegen. Die Walzstahlerzeugung verringerte sich um 8,8 Prozent, die Erzeugung von Rohren um rund 9,8 Prozent. Die höhere Erzeugung von Halbzeug konnte die Einbußen bei den übrigen Walzstahlerzeugnissen nur teilweise ausgleichen.

In den Werken waren wir bestrebt, uns der wechselnden Nachfrage durch Abschalten ganzer Betriebseinheiten und einem dadurch möglichen kostengünstigen Vollbetrieb der in Produktion stehenden Anlagen anzupassen.

Unsere Rationalisierungsbemühungen wirkten sich in einer Verminderung der Zahl unserer Belegschaftsmitglieder um 1500 aus, dennoch hielt unser Arbeitskräftebedarf infolge des natürlichen Abganges und der üblichen Fluktuation in unseren Betrieben an.

Unser umfangreiches Neubauprogramm konnte planmäßig weitergeführt werden, wenn auch der scharfe

Winter 1962/63 die Außenarbeiten für mehrere Monate zum Erliegen gebracht hatte. Erwähnenswert ist die Fertigstellung des als Ersatz für einen veralteten Hochofen im Werk Hüttenbetrieb errichteten neuen Hochofens 2.

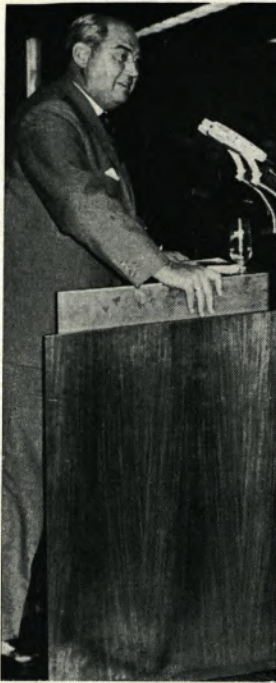
Unser Sauerstoffverbundnetz wurde durch eine Leitung von der zentralen Sauerstoffanlage im Werk Ruhrort zum Werk Thyssen in Mülheim ergänzt. Ferner erstand eine Anlage zur Herstellung von mit Zement ausgeschleuderten Leitungsrohren, einem Erzeugnis, das in unserem Unternehmen in den letzten Jahren entwickelt wurde.

Weitere große Bauvorhaben, so ein 100-MW-Block im Kraftwerk Hermann Wenzel, eine umfangreiche Grobblech-Vergüteanlage, eine Strangpreßanlage und eine Reihe kleinerer Bauvorhaben in nahezu allen Werken stehen kurz vor der Fertigstellung und werden zu Beginn des neuen Geschäftsjahres an die Betriebe übergeben. Inzwischen haben wir mit der Errichtung der neuen Rohrkontistraße im Werk Thyssen, über die auf der letzten Hauptversammlung bereits berichtet wurde, begonnen.

Der Jahresabschluß für das Geschäftsjahr 1962/63 ist noch nicht fertiggestellt; doch läßt sich schon übersehen, daß sich die rückläufige Erlösentwicklung und die veränderte Ertragslage auf die Dividende auswirken werden. Wir erwarten, daß das breitgelagerte, in viele spezialisierte Verarbeitungsstufen hineinreichende Erzeugungs-Programm unserer Gesellschaft uns auch in dem am 1. Oktober 1963 begonnenen neuen Geschäftsjahr vielfältige Ausgleichsmöglichkeiten bieten wird.

Mengenmäßig beurteilen wir unseren künftigen Absatz zuversichtlich. Auch hoffen wir, daß geeignete wirtschaftspolitische Maßnahmen ergriffen werden, um die derzeitigen Wettbewerbsnachteile für die deutsche Industrie zu beseitigen. Der technische Stand und die Leistungsfähigkeit unserer Werke haben einen fairen Wettbewerb innerhalb der Montanunion wie auf dem Weltmarkt nicht zu scheuen.

Zu Beginn des neuen Geschäftsjahres 1963/64 hat sich die Auftragslage gebessert. Der Auftragseingang im Oktober lag über dem monatlichen Durchschnitt des Geschäftsjahres 1962/63.



Die Mitglieder des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ waren am 24. Okt. im Thyssen-Haus. Links: Der „Baas“ H. Raths, rechts: Hüttendirektor Dr. Brandl (vgl. S. 30).

Mit Ultraschall untersuchen drei Mitarbeiter der Ruhrorter Schweißüberwachung eine Schweißnaht an einer Hochdruckdampfleitung, die vom Hochdruckkraftwerk kommt.

Unten links: Ein Fertigbetonfahrzeug wurde im Werk Ruhrort von einem Roheisenzug erfaßt. Der Lkw-Fahrer hatte sich nicht über die Annäherung des Zuges informiert. Da er rechtzeitig absprang, gab es zum Glück nur Sachschaden.

Auf dem Ruhrorter Gesundheitshaus schwebte am 28. Okt. der Richtkranz. Nach einem Richtspruch begrüßte Hüttendir. Dr. Brandl die Teilnehmer namens des Vorstandes, dankte den Bauleuten für ihren Einsatz und stellte heraus, daß mit



Wir sind »im Bilde«



Unser Belegschaftsmitglied Kurt Janusch aus Ruhrort wurde mit der Plakette „Kavalier der Straße“ ausgezeichnet. Er hatte bei einem schweren Verkehrsunfall in Voerde (Kreis Dinslaken) bei sechs schwerverletzten Autoinsassen „Erste Hilfe“ geleistet und sie so vor großen Folgeschäden bewahrt.

diesem Bau ein alter Wunsch der Belegschaft in Erfüllung gehe. Betriebsratsvors. Heiner Peters deutete die Schwierigkeiten an, die überwunden werden mußten, ehe mit dem Bau begonnen werden konnte. Er wünschte, daß das Haus

für die Belegschaft von Nutzen sei. Bauunternehmer Hitzbleck betonte, daß dieses Bauwerk etwas Besonderes wäre, weil es nicht der Produktion, sondern der Belegschaft diene. Nach ei-

nem Rundgang fanden sich die Bauarbeiter zu einem Umtrunk zusammen. Unsere Bilder zeigen rechts Dr. Brandt mit einem Maurerpoller und links das Gesundheitshaus mit Richtkranz.



Die soziale Sicherheit bei uns ist größer geworden

„Mensch, ist das doch ein Sauladen hier!“ Wer hat diesen Ausspruch im Gespräch mit Kollegen nicht schon gehört? Gehen wir dem einmal auf den Grund. Es sind nicht immer die schlechtesten Kollegen, die so sprechen; es sind oft Menschen, die mit sich und ihrer Umwelt ins reine kommen wollen. Komplexe und mangelnde Lebensfreude überwuchern manchmal klare Er-

FREIE AUSSPRACHE

kenntnisse. Es liegt dies meist nicht in der Zeit und in den Umständen, sondern im Wesen der Menschen selbst begründet. In dem Roman „Soll und Haben“ von Gustav Freytag hat es sie auch schon gegeben.

Heute aber sind sie weit öfter zu finden. Die Vermassung hat riesige Fortschritte gemacht. Die Ballung in den Städten wird immer größer; damit schwindet auch der innere Zusammenhalt der Menschen, wie er im Dorf oder in der Kleinstadt zu finden war. Der moderne Großbetrieb mit seiner Arbeitsteilung trägt sehr viel bei zum Unzufrieden- und Unverständensein. Und Schimpfen befreit oft stärker als nüchtern-sachliches Überlegen.

Man muß sich aber auch auf den Boden der Tatsachen stellen können. Vor allen

Dingen muß man sich darüber klar werden, daß die soziale Sicherheit des einzelnen heute größer ist als je zuvor. Hier soll man sich ruhig einmal die Entwicklung der Arbeiterbewegung vor Augen halten. Welch ein Bild tut sich vor einem auf, wenn man frühere Zustände betrachtet! Das Interesse an gewerkschaftlicher und wirtschaftspolitischer Arbeit kommt dann automatisch. Man wird erkennen, daß man ein vollwertiges Mitglied der Gesellschaft geworden ist und daß auch der Direktor

im Betrieb nur noch ein Rädchen — wenn auch ein größeres als man selbst — ist. Daß über diese rein arbeitsmäßigen Erkenntnisse auch andere Dinge im Betriebsleben eine Rolle spielen, hat die Steckenpferd-Ausstellung 1963 in den Städten Mülheim, Ruhrort und Düsseldorf gezeigt.

Wenn jeder an seiner Stelle dazu beiträgt, daß das Interesse am Kollegen und seinen Fähigkeiten wächst, dann wird der Ausspruch „Sauladen“ ganz von selbst schwinden. H. L., Düsseldorf

Eine Belegschaftsversammlung — kritisch betrachtet

Nach längerer Pause hatten wir im Werk Thyssen eine Belegschaftsversammlung. Der Bericht des Betriebsrates nimmt so viel Zeit in Anspruch, daß für etwaige Diskussionsredner kaum noch Zeit bleibt, es sei denn, die Redner wären bereit, vor leeren Bänken zu sprechen. Es ist doch so, die Halle leert sich, je mehr es auf 14 Uhr zugeht, weil viele Kollegen auf die öffentlichen Verkehrsmittel angewiesen sind und ohnehin lange Anmarschwege haben. Der Betriebsrat sollte sich einmal überlegen, ob es außer der Belegschaftsversammlung nicht auch noch Wege gibt, die Belegschaft zu informieren. Der Abstand von Versammlung zu Versammlung ist viel zu groß, um noch

einen aktuellen Bericht zu ermöglichen. Die Arbeit unserer Kollegen vom Betriebsrat verdient eine bessere Würdigung. Wie wäre es vielleicht mit einem wöchentlichen Aushang in den Betrieben oder, falls die Werkzeitung wieder einmal monatlich erscheinen sollte, dort mit einem Bericht unter dem Motto: Der Betriebsrat berichtet? A. R., Mülheim

Gegen den Mißbrauch mit Krankenscheinen

„Moment mal!“ Unter diesem Motto lief seiner Zeit im Werk Thyssen eine Plakataktion, die vor Pillen- und Krankenscheinmißbrauch warnte. Wert oder Unwert einer solchen Aktion möchte ich nicht untersuchen. Jedoch habe ich zum Krankenscheinmißbrauch etwas zu sagen. Ich bin der Ansicht, daß, je länger die Lohnfortzahlung besteht, auch immer weniger Mißbrauch mit Krankenscheinen getrieben wird. Es ist doch heute schon so, daß in den Betrieben die ewig Kranken von ihren Mitarbeitern und Vorgesetzten erkannt sind und entsprechend „geachtet“ werden. Durch das Kranksein dieser Leute müssen oft genug die Mitarbeiter umgesetzt werden, Überstunden verfahren oder sogar die Schicht wechseln. Das ist nicht gerade angenehm. Ich bin der Meinung, daß es viel besser ist, die Achtung seiner Kollegen und Vorgesetzten zu behalten, als aus nichtigen Gründen oder aus Berechnung krank zu feiern. H. S., Mülheim

Man sollte mehr Öl ins Getriebe geben

Ich sende Ihnen diesen Artikel aus der Rheinischen Post vom 13. 10. zur Veröffentlichung in der Rubrik „Freie Aussprache“ zu. Ich meine, es gibt auch bei uns noch viele, die Angst vor den Vorgesetzten haben. gez. P. L., Hilden

Mancher Unternehmer mag sich wundern, weshalb seine Belegschaft so wenig Verbesserungsvorschläge macht. Trotz Geldprämien, die in vielen Betrieben recht ansehnliche Höhen erreichen, steckt das „Vorschlagswesen“ in der deutschen Wirtschaft noch in den Kinderschuhen — zumal im Vergleich mit den USA. Haben die deutschen Arbeitnehmer zu wenig Phantasie? Oder sind sie gar nicht daran interessiert, über ihre Routinearbeit hinaus mit dazu beizutragen, daß das Getriebe ihres Unternehmens möglichst reibungslos läuft? Nun, für solche Erklärungen gibt es wenig Anhaltspunkte. Um so mehr leuchtet ein Hinweis des Rationalisierungskuratoriums der Deutschen Wirtschaft ein: Fast immer, so meinte das Kuratorium, spiele der unmittelbare Vorgesetzte die Rolle eines Hemmschuhs,

wenn ein Arbeiter oder Angestellter einen Verbesserungsvorschlag unterbreiten möchte. „Ein Arbeiter, der einmal das böse Gesicht seines Vorgesetzten zu sehen bekam, als er ihm sagte, daß er etwas besser wisse als dieser, wird sich nie mehr trauen, einen Vorschlag zu machen.“ Das schrieb den Rationalisierungsfachleuten ein Unternehmer, der per Fragebogen das Betriebsklima erkundet hatte. Die meisten unzufriedenen Stimmen hatte er auf die Frage vernehmen müssen: „Haben Sie den Eindruck, daß Ihre Verbesserungsvorschläge von den Vorgesetzten gut aufgenommen werden?“

Der „Konkurrenzneid“ und die Furcht vor dieser wenig erfreulichen Regung mancher Menschen verhindern also häufig Vorschläge, von denen der Betrieb profitieren könnte. Den Neid auszuräumen, mag keine leichte Aufgabe sein, doch sie lohnt sich. In einer Zeit, in der das Geldverdienen für die Unternehmen eher schwieriger als leichter wird, ist jeder Tropfen Öl für das innerbetriebliche Räderwerk wertvoll.

Bessere Informationen über die Geschäftslage

In den Wirtschaftsteilen der Tageszeitungen findet man in gewissen Zeitabständen Meldungen über die Höhe der Auftragseingänge bei der deutschen Industrie. Nur selten aber sind

diese aufgeschlüsselt nach Industriezweigen. Man hat damit wohl einen generellen Überblick über die wahrscheinliche Wirtschaftsentwicklung, kann aber nicht ersehen, wie die Lage bei Eisen und Stahl ist. Wäre es nicht möglich, in jeder Ausgabe der Werkzeitung einen ganz kurzen Überblick zu geben, wie die Situation bei der Eisen- und Stahlindustrie und damit auch bei uns ist? Ich denke nicht an lange Leitartikel, sondern lediglich an einige Angaben darüber, wie der Stand der Auftrags-eingänge ist, ob sich die Lage gegenüber den letzten Monaten verbessert oder verschlechtert hat usw. Die Mitarbeiter würden das sicherlich begrüßen. Natürlich brauchten diese Angaben nicht so zu sein, daß die Konkurrenz Hinweise erhielte, aber in einem etwas weiter gesteckten Rahmen sollte das doch möglich sein.

K. P., Ruhrort

Nicht genug Spiegel in der Waschkau

Warum nicht mehr Spiegel? Das fragen alle Kollegen, die sich in der neuen Waschkau des Rohrwerkes umkleiden. In allen Etagen sind auf jeder Seite nur zwei Spiegel angebracht. Wenn Schichtwechsel ist, reichen sie nicht aus. Kann die Werksleitung nicht veranlassen, daß noch weitere Spiegel in der Mülheimer Rohrwerk-Waschkau angebracht werden?

W. H., Mülheim

Alle Jahre wieder – die Weihnachtsbäume

Wie in jedem Jahr werden auch diesmal wieder an allen Werkstoren Weihnachtsbäume stehen. Oft konnte man in den vergangenen Jahren die verschiedensten Meinungen dazu hören. Man war dafür oder dagegen, und oft wechselte man seine Meinung noch am gleichen Tage. Eigentlich aber sollten uns diese Weihnachtsbäume doch etwas zu sagen haben. Weihnachten ist doch das Fest des Friedens und der Baum ist ein Symbol dafür. Aber leben wir wirklich friedlich mit unserer Umwelt? In der Hetze eines Arbeitstages fällt manches harte Wort. Oft hat man einem Kollegen durch ein unbedachtes Wort Unrecht getan oder ihn gekränkt. Mögen uns diese Bäume daran erinnern, daß wir wenigstens einmal im Jahr in uns selbst „Inventur“ machen. Mögen die Bäume den Anstoß dazu geben, daß wir unser Unrecht einsehen und uns für unser Versagen entschuldigen. Möge ferner das so geläufig gesagte „Frohe Weihnacht“ aus ehrlichem Herzen kommen, dann, meine ich, haben die Bäume ihren Zweck erfüllt.

H. H., Mülheim



Aufsichtsratsvorsitzer Prof. Ellscheid überreicht H. Peters als Geschenk eine Uhr. Dahinter v. l. n. r. A. Schnäbelin, Dr. Brandt, H. Sors, K. Wellenberg, M. Lembken, E. Sauerbier und Ass. Mommsen.

Am 16. Oktober wurde Heinrich Peters, der sich um unser Unternehmen sehr verdient gemacht hat, im Gästehaus in Ruhrort besonders geehrt. Anlaß hierzu boten die Vollendung seines 65. Lebensjahres und das damit verbundene baldige Ausscheiden aus seinem Wirkungskreis bei Phoenix-Rheinrohr.

Als Mitarbeiter und Betriebsratsmitglied hat er, der von jung auf eng mit der Hütte verbunden war, manche Höhe und Tiefe beruflichen und gewerkschaftlichen Schaffens erlebt. Stets aber hat er sich unverzagt und mit großem Erfolg für die Aufgaben der Gemeinschaft, zu der er gehörte, eingesetzt.

In all den Jahren seines Wirkens nahm er an den Geschehnissen der Ruhrort-Meidericher Hütte regen Anteil. Als bezeichnender Ausdruck seiner hervorragenden Fähigkeiten wurde von allen, die ihm Glückwünsche überbrachten, die Zähigkeit angesprochen, mit der er sich tolerant aber konsequent immer und überall um die besten Beziehungen zwischen dem Vorstand und der Belegschaft bemüht habe.

Heinrich Peters, der als Obermeister im Januar 1964 ausscheiden wird, kommt aus Meiderich. Dort wurde er am 16. Oktober 1898 geboren. 1914 trat er als Lehrling bei der Ruhrort-Meidericher Hütte ein. Als Schlosser war er hier anschließend bis zum 21. Februar 1931, dem Zeitpunkt der Stilllegung der Hütte, tätig. Nach der Entlassung und längerer Erwerbslosigkeit nahm er 1935 als Schlosser im Maschinenbetrieb des Stahlwerkes seine Arbeit wieder auf. Ab 1940 arbeitete er als Schlosser im Ofenbau. 1946 Meister im Maschinenbetrieb des Stahlwerkes und 1947 als Meister zum Ofenbau versetzt, wurde er im März 1957 Obermeister.

Seit 1953 als Angestelltenvertreter Mitglied des Betriebsrates, wählten ihn

seine Kollegen 1955 zum 2. Vorsitzenden und 1957 zum 1. Vorsitzenden in Ruhrort und Hüttenbetrieb sowie zum 2. Vorsitzenden des Gesamtbetriebsrates von Phoenix-Rheinrohr.

Während der Feierstunde aus Anlaß seines Geburtstages im Gästehaus ging der Vorsitz des Aufsichtsrates, Prof. Dr. Ellscheid, näher auf die Verdienste ein, die sich Heinrich Peters um das Unternehmen erworben hat und würdigte vor allem die menschlichen Qualitäten des Jubilars, der mit seinem Familienleben und in der Kameradschaft mit den Mitarbeitern ein gutes Vorbild für die Menschen unserer Zeit darstelle. Als Geschenk überreichte er Heinrich Peters, dessen Pünktlichkeit schon sprichwörtlich geworden sei, eine wertvolle Uhr. Hüttdirektor Dr. Brandt beglückwünschte den Mitarbeiter Peters und legte dar, wie dieser auch in den schwierigsten Zeiten und Situationen geradlinig und erfolgreich in der Belegschaft und für die Belegschaft tätig gewesen sei. Als Leiter des gesamten Personalwesens meinte Hüttdirektor Sors u. a., daß für ihn Heinrich Peters oft „kein leichter Verhandlungspartner“ gewesen sei. Aber immer sei er bestrebt gewesen, jede Sache versöhnlich zu einem guten Ende zu führen.

Es beglückwünschten ihn noch weiter der 1. Vorsitzende des Gesamtbetriebsrates, Hermann Jöckel, der Sekretär der IG Metall in Duisburg, Reinhard Bulitz, der Vorsitzende des Ruhrorter Jubilarenvereins, Karl Wellenberg, sowie der 2. Vorsitzende des Ruhrorter Betriebsrates, Aufsichtsratsmitglied Eberhard Sauerbier. Eberhard Sauerbier überreichte dem Jubilar als Gabe eine praktische Reisetasche, die für diesen, so meinte er, nach der Pensionierung sehr wertvoll sein könne.

Hüttendir. Dr. Brandi erhielt Doktor E. h. der TH zu Aachen

In feierlicher Ehrenpromotion erhielt unser Vorstandsmitglied Dr. mont. Dipl.-Ing. Hermann Th. Brandi am 9. November 1963 den akademischen Grad und die Würde eines Doktor-Ingenieurs Ehren halber der Technischen Hochschule zu Aachen.

Die Ehrenurkunde hat folgenden Wortlaut: Die Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen unter dem Rektorat des Professors für elektrische Nachrichtentechnik Dr.-Ing. Volker Aschoff verleiht hiermit auf Antrag der Fakultät für Bergbau und Hüttenwesen Herrn Hüttendirektor Dr. mont. Hermann Th. Brandi in Mülheim-Ruhr in Anerkennung der hohen technischen und unternehmerischen Leistung, mit der er sich um den Stand und das An-



Auf unserem Foto überreicht Magnifizenz Prof. Dr. Aschoff Hüttendir. Dr. Brandi die Ehrenurkunde.

sehen der deutschen Eisenhüttentechnik verdient gemacht hat, den akademischen Grad und die Würde des Doktor-Ingenieurs Ehren halber. – Aachen, 7. Oktober 1963, Rektor und Senat, Professor Dr. Aschoff.

Neben dem Rektor, dem Senat und Vertretern des Lehrkörpers der Hochschule waren zu dieser Ehrung von

Hüttendirektor Dr. Brandi dessen Familie und ein Kreis von Freunden und Mitarbeitern erschienen. In seinen Dankesworten führte Dr. Brandi u. a. aus, daß diese Ehrung auch allen seinen Mitarbeitern gelte, denn die vorbildliche Zusammenarbeit in allen Bereichen habe erst die Leistungen, für die er geehrt worden sei, ermöglicht.

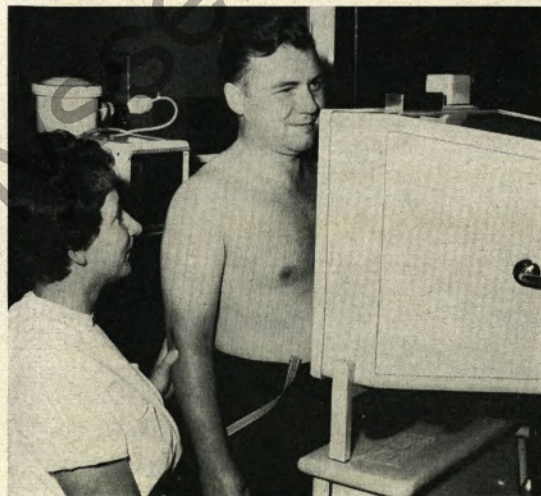


An der 5. Konferenz der IG Metall für Vertrauensleute und Betriebsratsmitglieder vom 24. bis 27. Oktober in Kassel nahmen aus unserem Unternehmensbereich vom Betriebsrat Ruhrort Maria Lembken und Hans Mechmann, vom Betriebsrat Mülheim Hermann Euler und Arnold de Man teil. Es wurde den Teilnehmern als Richtschnur für ihre künftige Arbeit mitgegeben, das Betriebsverfassungsgesetz stärker auszuschöpfen und durch erhöhte gewerkschaftliche Aktivität eine bessere Basis für die Arbeit der Vertrauensleute und Betriebsräte zu schaffen.

Während der Konferenz von rechts: Maria Lembken, die Gewerkschaftssekretäre Schlüter und Bulitz, Bez.-Leiter Manowski und H. Mechmann.

In den ersten vier Wochen der in Mülheim durchgeführten Röntgen-Reihen-Untersuchung (links) stellten sich schon fast 60 Prozent der Mülheimer Belegschaft vor den Röntgenschild. Bild rechts: Im gleichen Zeitraum

ließen sich über 1000 Werksangehörige, die das 50. Lebensjahr überschritten hatten, ihr Blut vorsorglich auf Zucker untersuchen. Beide Untersuchungen enden für die Belegschaft am 13. Dezember dieses Jahres.



Das Krippenspiel der »Sioux-Indianer«

Eine Geschichte der wunderbaren Wandlung vom kriegerischen Häuptling zum friedfertigen Engel

„Das sind ja Wilde, diese Bengel!“ schimpfte Frau Bieberstein auch heute wieder, als sie Herrn Bock im Hof begegnete. Frau Bieberstein dachte noch mit Schrecken an den letzten Streich der Sioux: „Es klingelt, ich gehe zur Tür, öffne — da gibt es einen Knall!“ Frau Bieberstein schluchzte laut. Herr Bock, der Vater des Anführers, sagte nur: „Der Meine hat Prügel bekommen, daß er mir selbst leidtat!“

„Ihr Bengel, Herr Bock, ist der schlimmste von allen! Mit dem Lümmel werden Sie noch Ihr blaues Wunder erleben“, rief Frau Bieberstein prophetisch hinter dem Vater des Häuptlings her.

Zur selben Zeit hockten die „Sioux“ nicht weit entfernt in einem Schuppen. Vier Krieger würfelten. Der Häuptling lag mürrisch auf einem Stapel leerer Kohlsäcke. Der Kiebitz stand Posten. Da meinte der Silberpfeil: „Wir wollten doch theaterspielen. Ich weiß jetzt, was wir spielen könnten. In drei Wochen ist Weihnachten. Wir müßten ein Krippenspiel aufführen.“

„Ein Krippenspiel — das ist prima“, rief der Adler, und alle stimmten ihm begeistert zu.

„Ich habe mir auch schon alles überlegt“, erklärte Silberpfeil. „Wer noch etwas Gutes weiß, kann es sagen.“ Dann erzählte er den Kriegern die Handlung des Spiels. Keiner hatte etwas einzuwenden, denn Silberpfeil hatte an alles gedacht. Sogar an das Ochsein und Eselchen, an die Hirten auf dem Felde — und auch an den Engel der Verkündigung.

„Das ist wunderbar, ganz wunderbar!“ riefen alle begeistert. Sofort wurden die Rollen verteilt. Daß die kleine Ilse, Adlers Schwester, die Maria und Silberpfeil den Josef spielen sollten, leuchtete jedem ein. Über die Verteilung der übrigen Rollen wurde noch eine Weile gestritten, bis man sich einig wurde. „Den Engel haben wir ja vergessen“, stellte plötzlich Adler fest. Alle schwiegen. „Zur Not kann ihn der Häuptling spielen. Er ist schon früher mit dem Herbergswirt fertig“, schlug Silberpfeil vor. Der Häuptling schluckte: „Ich weiß — weiß nicht, ob ich so einen — Engel — gerade ich?“

„Bestimmt wirst du den Engel spielen können“, versicherte der Silberpfeil. „So schwer ist die Rolle gar nicht“, fügte der Adler hinzu. „Aber, wo spielen wir überhaupt?“ fragte jetzt der Kiebitz. Diesmal hatte der Büffel den rechten Einfall: „Im Anbau! In der Waschküche.“ Auch diesen Vorschlag fanden alle gut.

Zwei Wochen später war es so weit. In der Waschküche hatten die „Sioux“ alles für das Spiel vorbereitet. Eine richtige Bühne war entstanden. Auch hatte Silberpfeils Mutter gestern an ihrem Waschtage noch eine gehörige Portion Kohlen in die Feuerung des Ofens getan. So saßen die eingeladenen Eltern und Hausbewohner recht gemütlich da. Kein Stuhl blieb leer. Sogar Frau Bieberstein war gekommen, wenn auch mit etwas mürrischem Gesicht. Ganz vorne in der ersten Reihe hatte sie Platz genommen, neben

Vorhang wieder. Maria hatte das Kopftuch zurückgeschlagen und beugte sich zu ihrem Kind, das vor ihr auf Reisern gebettet lag. Da erwachten das Ochsein und das Eselchen: „Oh, wie schön ist das Christkind“, sagte das Ochsein, und das Eselchen stimmte zu: „Ja — ja — ja!“

Die Zuschauer waren mäuschenstill. Niemand wunderte sich, daß in dieser heiligen Nacht auch die Tiere sprachen. In der Nacht der Wunder war eben alles möglich.

Dann trat der Engel im weißen Gewande zu den schlafenden Hirten. Sie erwachten und erschrakten bei seinem Anblick: „Fürchtet euch nicht! Seht, ich verkünde euch eine große Freude: Heute ist euch der Heiland geboren, Christus der Herr. Ihr werdet ein Kindlein finden, das in einer Krippe liegt!“ verkündete der Engel mit lauter Stimme und ging zum Stall. „Wir wollen nach Bethlehem gehen und das Kind suchen“, sagten die Hirten und folgten dem Engel. Sie fanden Maria und das Kind, vor dem sie niederknieten. Noch einmal sprach der Engel: „Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden Friede den Menschen, die eines guten Willens sind!“

Frau Bock, die Mutter des Häuptlings, rückte näher zu ihrem Mann. Sie mußte sich mit ihrem Taschentuch die Augen wischen, so gerührt war sie. Auch Frau Bieberstein war überrascht: „Das hätte ich den — denen nicht zutraut!“ flüsterte sie. „Das habt ihr wirklich fein gemacht“, lobten alle Zuschauer die freudestrahlenden „Sioux“ nach dem Spiel.

„Zu schön war es!“ rief Frau Bock. Immer wieder betrachtete sie ihren Sohn, der in seinem langen Engelsgewand jetzt etwas verlegen dastand. „Mir hat es auch gefallen“, strahlte Herr Bock, „und weil ihr eure Sache so gut gemacht habt, sollt ihr bei Kakao und Kuchen euren Erfolg feiern“, verkündete der Vater des Engels.

Wenig später saßen alle „Sioux“ in Anton Bocks guter Stube. „Die Bieberstein hat vielleicht Augen gemacht! Durch das Herbergfenster habe ich sie beobachtet“, sagte der Adler. Und der Häuptling fügte hinzu: „Bestimmt war die platt, als sie das gesehen hat. Eine solche Verwandlung vom kriegerischen Sioux-Indianer zum friedfertigen Engel hatte sie sicher nicht erwartet. Prima war es — bestimmt ganz prima!“

Paul Götting, Düsseldorf

Weihnacht

Still liegt das Land im Winterkleid,
von fern ein Glöcklein klingt,
aus göttlicher Unendlichkeit
das Licht der Sterne blinkt.

Und da besingt in heil'ger Nacht
aus froher Menschen Munde,
ein Loblied an des Himmels Macht
die Größe dieser Stunde.

Doch nach verklungnem Schlußakkord,
da wird man still und sinnt,
weil eilen die Gedanken fort
zum heil'gen Christuskind.

Das Gottes Liebe uns gelehrt,
damit der Welt beschieden,
durch seine Gnade reich beschert,
sie finde Ruh' und Frieden.

A. Brescher, Mülheim

ben Herrn und Frau Bock, den Eltern des Häuptlings. „Wollen wir uns überraschen lassen“, sagte sie, als es klingelte. Das Getuschel verstummte. Es wurde Nacht über Bethlehem. Das Spiel begann.

Da kamen Maria und Josef. Sie gingen zur Herberge und Josef klopfte an. Der Wirt steckte seinen Kopf durchs Fenster und knurrte mürrisch: „Geht weiter! Ich habe keinen Platz für euch!“ Maria und Josef gingen weiter, und sie kamen zum Stall — und gingen hinein. Maria war blaß — sie schien zu frieren. Behutsam zog Josef den Vorhang des Stalles zu. Nur das Schnarchen des Hirten war zu hören. Sonst war alles still. Auch die Tiere schliefen und gaben keinen Laut von sich.

Nach einer Weile öffnete Josef den

Der Fußmarsch nach Köln

Ich weiß heute nicht mehr, wie wir damals auf den Gedanken kamen, daß wir unbedingt den Kölner Dom sehen müßten. Wir, das waren mein Freund Edmund (13 $\frac{1}{2}$), sein Bruder Willi (11) und ich (13). Jedenfalls gelang es uns, unseren Eltern die Erlaubnis zu einer mehrtägigen Fußwanderung abzurufen.

Eines Tages, in den Osterferien 1933, war es dann soweit. Rucksäcke und Brotbeutel waren prall gefüllt, in der Hauptsache mit Ostereiern, Brot, Margarine, Suppenwürfeln und billiger Blutwurst. Außerdem waren wir reich. Jeder hatte knapp zwei Mark in der Tasche. Unser erstes Tagesziel (Hösel) erreichten wir ziemlich früh. Ein Bauer gab uns die Erlaubnis, in seiner Scheune zu übernachten. Auf einer Wiese zündeten wir ein Feuer an, um unsere Würfelsuppe zu kochen, zu der uns die Bäuerin noch Kartoffeln gespendet hatte. Langsam kam der Abend, und wir fühlten uns wie Helden nach gewonnener Schlacht.

Wir saßen auf einem Gatter und ließen die Beine baumeln, als aus der Abenddämmerung ein Mann mit umgehängtem Gewehr auf uns zukam. Er erzählte uns, daß er Forstgehilfe sei. Als wir ihm sagten, daß wir in der Scheune übernachten würden, empfahl er uns, das Tor gut zu verrammeln, weil in der vergangenen Nacht im naheliegenden Wald geschossen worden wäre. Mit einem „Macht's gut“ verabschiedete er sich. Zurück blieben keine Helden mehr, sondern ängstliche kleine Jungen ohne jeden Mut.

Ziemlich kleinlaut bereiteten wir unser Nachtlager. Eine Decke drunter, zwei zum Zudecken, dann eng zusammengerückt. Das Scheunentor hatten wir verriegelt und vorsorglich noch einen Balken dagegen gestellt. Während ich mich noch mit Edmund unterhielt — ängstlich das Thema, das uns im Innersten bewegte, vermeidend —, schlief unser Jüngster schon. Irgendwann müssen wir dann auch eingeschlafen sein.

Plötzlich werde ich wach. Ich horche in die Dunkelheit. Da — ein Geräusch, als ob jemand versucht, ein Brett an der Außenwand zu lösen. Vorsichtig wecke ich Edmund. Jetzt wieder. Über uns. Als ob jemand durch höhergelegene Strohschichten kriechen würde. Unsere Hände halten krampfhaft die Fahrtenmesser — nicht gerade zitternd, doch zum mindesten bebend. Jetzt ist das Geräusch schon ganz nahe über uns. Da fallen uns Strohbüschel ins Gesicht. „Auf“, schreie ich, und wir

stürzen uns mit gezücktem Messer auf den unsichtbaren Feind. Laut gackernd fliegt ein Huhn davon.

Befreit lachten wir los. Nur unser Freund Willi lachte nicht. Der war nämlich inzwischen wach geworden, und es war ihm etwas durchaus Menschliches passiert. Na, jedenfalls, seine Hose war naß. Als der neue Tag durch die Ritzen der Scheunenwand kroch, brachen wir auf. Endlos ziehen sich die Straßen. Wir werden stiller und stiller. Zumal, wie die Dichter sagen, der Himmel seine Schleusen geöffnet hat. Mit Grauen denken wir an unseren Vorsatz, in Feldscheunen zu schlafen oder Biwak im Freien zu halten. Da taucht vor uns eine Gestalt auf der Landstraße auf. Wir legen einen Schritt zu und erreichen bald den Tippelbruder. Eine Jugendherberge

Fabel – haftes

Verständnislos schüttelt den Kopf
das Pferd: „Was bist du für ein Tropf!
Wenn du nicht willst, legst du dich nieder,
doch schlägt man dich, so stehst du wieder.“

Der Esel, dem die Worte galten,
war darob gar nicht ungehalten.
Er sagt: „Das ist doch keine Schmach.
Der Klügere gibt eben nach.“

Günter Rubbert

3. Preis im Wettbewerb
Gruppe Gedichte

wußte er auch nicht, aber wir sollten nur mitgehen. Etwas hoffnungsvoller ist uns nun zumute. Nach einer weiteren Stunde hält der Tippelbruder an. Ich sehe ein großes Schild: „Herberge zur Heimat“.

Mißtrauisch mustert uns der Herbergsvater. Den Landstreicher fragt er, ob er auch keine „Bienen“ habe. Uns schickt er in den Aufenthaltsraum. Als wir die Tür öffnen, schlägt uns eine unbeschreibliche Luft entgegen. Neugierig blicke ich mich um. Der ganze Raum ist angefüllt mit Menschen, wie man sie damals auf den Landstraßen Deutschlands erleben konnte. Männer mit wochenalten Stoppelbärten. Die Kleidungsstücke wären jeder Vogelscheuche würdig gewesen. Sicher stammte manches Stück auch daher. In dem Aufenthaltsraum herrschte eine Luft — zum Schneiden. Lange konnte man es hier bestimmt nicht aushalten.

Plötzlich öffnet sich eine Tür, und herein kommt der Herbergsvater und ein Polizist. „Da sind die Ausreißer“,

sagt der Herbergsvater, auf uns zeigend. „Na, dann kommt mal mit.“ Und ehe wir uns recht besinnen können, sind wir schon in einem Auto vor der Türe. Auf der Polizeistation Wiesdorf nimmt uns ein finsterblickender Polizeioffizier in Empfang. Auch er hält uns für Ausreißer. Nachdem er uns klar gemacht hat, was mit Bengeln passiert, die ihren Eltern davonlaufen (seine Worte unterstrich er übrigens, indem er mit einem beängstigend aussehenden Gummiknüppel auf die Tischplatte schlug), konnten wir ihm, wenn auch mit tränenerstickter Stimme, klar machen, daß wir mit elterlicher Genehmigung losgezogen waren und doch nur den Kölner Dom sehen wollten. Dann bekamen wir einen Becher heißen Kaffee und wurden kurzerhand in die Arrestzelle gesperrt, wo es schön warm war.

Tief und fest schlafend, in sicherer Obhut, verbrachten wir die zweite Nacht. Nach großer Morgenwäsche erwartete uns im Wachlokal schon heißer Kaffee. Als wir unsere Brote, Margarine und Blutwurst auspackten, überließen uns die Polizisten wortlos ihre Frühstücksstullen. Wir zierten uns nicht lange, sondern hauten rein wie die Scheunendrescher. Ehe wir gingen, mußten wir hoch und heilig versprechen, ja nicht wieder eine „Herberge zur Heimat“ aufzusuchen, sondern uns notfalls wieder an eine Polizeiwache zu wenden. Dann brachte uns ein Wachtmeister zur Autostraße nach Köln und hielt einen Personenwagen an. Der Fahrer brachte uns bis vor den Dom. Wir bedankten uns und standen nun ehrfürchtig stauend vor dem Ziel unserer Wünsche. Nach einem Bummel durch die Stadt schickten wir unseren Eltern noch eine Ansichtskarte und machten uns wieder auf den Rückmarsch. Aber es sollte kein langer Marsch mehr werden. Schön an der nächsten Tankstelle sahen wir einen Lastwagen mit der Autonummer unserer Nachbarstadt. Bald waren wir mit dem Fahrer einig, und wir durften aufsitzen. Wenig später ließen wir uns von dem Fahrer, etwa $\frac{1}{4}$ Wegstunde von unseren Elternhäusern entfernt, absetzen. Im Straßengraben vertilgten wir unsere eigentlich für eine Woche berechnete Marschverpflegung.

Nur drei Tage waren wir unterwegs gewesen, aber es waren Tage einer frohen und glücklichen Kindheit, die ich auch heute, dreißig Jahre danach, niemals aus meinem Gedächtnis zu streichen vermöchte.

Steckenpferdreiter stellten im Kunstkabinett aus

Am 9. November wurde von der Stadt Mülheim eine Ausstellung mit Arbeiten der Steckenpferd-Wettbewerbe unseres Unternehmens eröffnet. Neben der Ausstellung im Rahmen der Ruhrfestspiele in Recklinghausen war dies die zweite öffentliche Ausstellung unserer bemerkenswerten Schöpfungen unserer Steckenpferdreiter. Die Mülheimer Museumsdirektorin, Frau Dr. Christel Denecke, hatte Gemälde, Zeichnungen, Holzplastiken, Bastelarbeiten, Töpfereien sowie dichterische und schriftstellerische Arbeiten ausgewählt.

Hüttendirektor K. Schiewerling begrüßte unter den Gästen besonders Oberstadtdirektor Heinz Heiderhoff und den Vorsitzenden des Kulturausschusses, Herbert Brüggemeier. Er dankte in seiner Ansprache Frau Dr. Denecke für ihre Initiative und den geschickten Aufbau sowie den Steckenpferdreitern aus Mülheim, Ruhrort und Düsseldorf für die Bereitwilligkeit, mit der sie in diesem Jahre schon zum dritten Male ihre Arbeiten zur Verfügung gestellt hätten.

Zur Ausstellung bemerkte er: „Was hier der Öffentlichkeit gezeigt wird, betrachte ich als einen kleinen, natürlich gewachsenen Beitrag zur Diskussion über die 40-Stunden-Woche, über die Verkürzung der Arbeitszeit und über das Problem der Freizeit für den Industriearbeiter.“ Freizeit, so betonte er, bedeute frei sein von jedem Zwang, frei bleiben in seinen eigenen



Entschlüssen. Wie jeder sich entscheide, das sei ein Ausdruck seiner freien Persönlichkeit. Es könne und dürfe nicht Aufgabe der Betriebe sein, dem Menschen die Freizeit gestalten zu helfen. Ebenso falsch wäre es nach seiner Meinung, den einzelnen Menschen, der in seiner neugewonnenen Freizeit etwas für die Allgemeinheit Bedeutsames schafft, ohne Echo zu lassen. Hierbei erwähnte er, daß in den zehn Jahren seit Bestehen des Wettbewerbes, zu dem die Redaktion der Werkzeugzeitung seinerzeit aufgerufen habe, schon über 5000 Einsendungen eingegangen seien.

Frau Dr. Denecke wies darauf hin, daß aus allen Arbeiten eine große Liebe der Menschen zur Sache spreche. Die geheimnisvolle Wandlung des Materials sei es, was die Steckenpferdreiter mit den Künstlern gemeinsam hätten. Das wichtigste Ergebnis solcher Arbeit sei nicht ein neuer Gegenstand, sondern ein neuer Mensch, der um das wahre Menschsein wisse. Wenn die

Ausstellung auch andere zu eigenem Schaffen anrege, dann habe sie ihren Sinn voll und ganz erfüllt.

Mitglieder des Phoenix-Rheinrohr-Symphonieorchesters gaben der Feierstunde den musikalischen Rahmen.

Aus den Mülheimer Tageszeitungen:

Westdeutsche Allgemeine: Bei einem Rundgang im Kunstkabinett konnten wir uns davon überzeugen, daß hier Arbeiten ausgestellt werden, die ohne weiteres als Kunstwerke betrachtet werden können. Frau Dr. Schroeder, Museumsleiterin aus Recklinghausen, spricht mit Begeisterung von dem schöpferischen Elan, den Arbeiter in völliger Losgelöstheit von Kunstrichtungen und noch im Kampf mit den Techniken der Kunst in ihren Werken zum Ausdruck bringen.

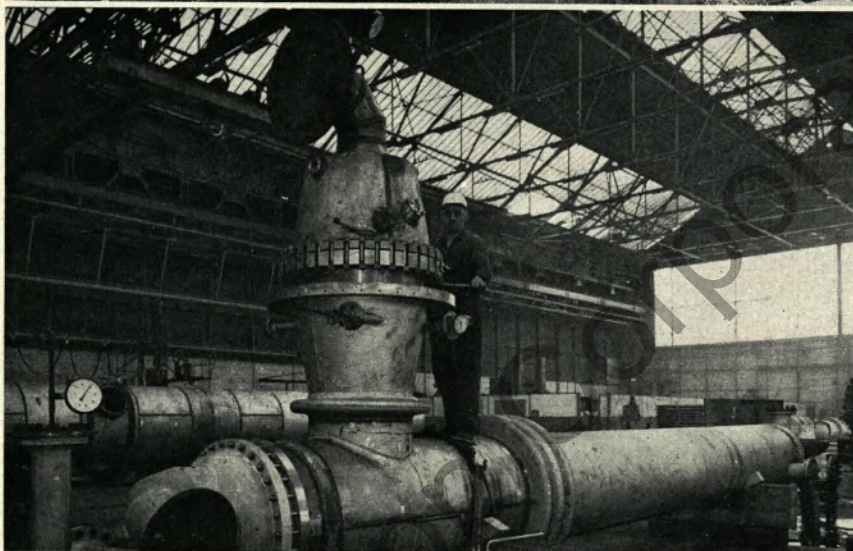
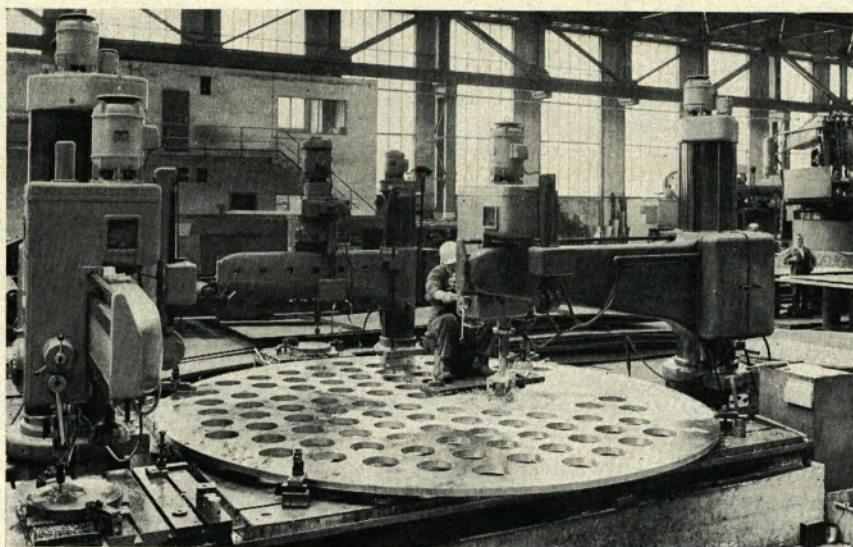
Ruhr-Nachrichten: Seit zehn Jahren werden die Wettbewerbe durchgeführt. „Ihr Ziel ist es“ – so sagte Frau Dr. Denecke – „den künstlerisch-schöpferischen Gesichtspunkt des arbeitenden Menschen herauszustellen. Er kann im schöpferischen Schaffen, das die bloße manuelle Beschäftigung gut ergänzt, die richtige Ablenkung finden.“

Neue Ruhr-Zeitung: Eines ist allen diesen Schöpfungen gemeinsam: die peinliche Sorgfalt der Gestaltung, ob es sich um Ölgemälde, Aquarelle und graphische Blätter, um Basteleien, Intarsien und Töpfereien oder um Plastiken in den verschiedensten Materialien und Wandteppiche handelt. Natürlich sind es Sonntagsmaler, die die Bilder geschaffen haben, aber sie haben sie mit Herz und Gemüt gemalt.



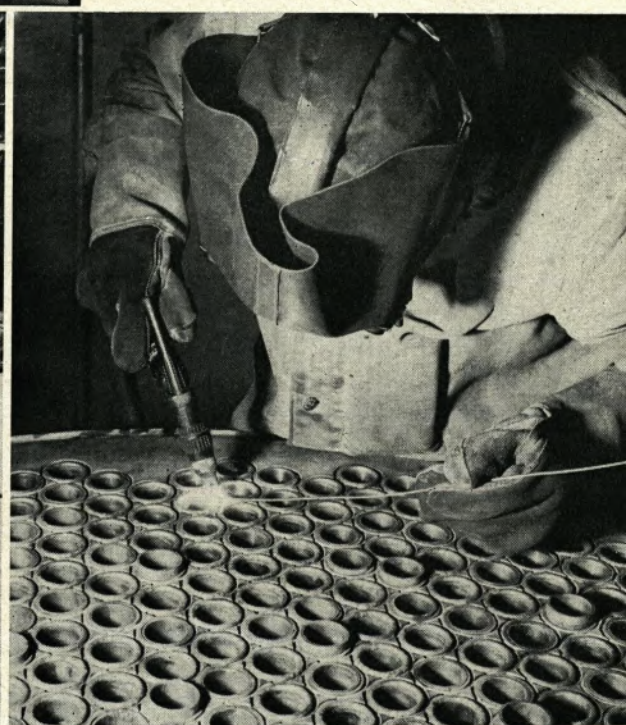
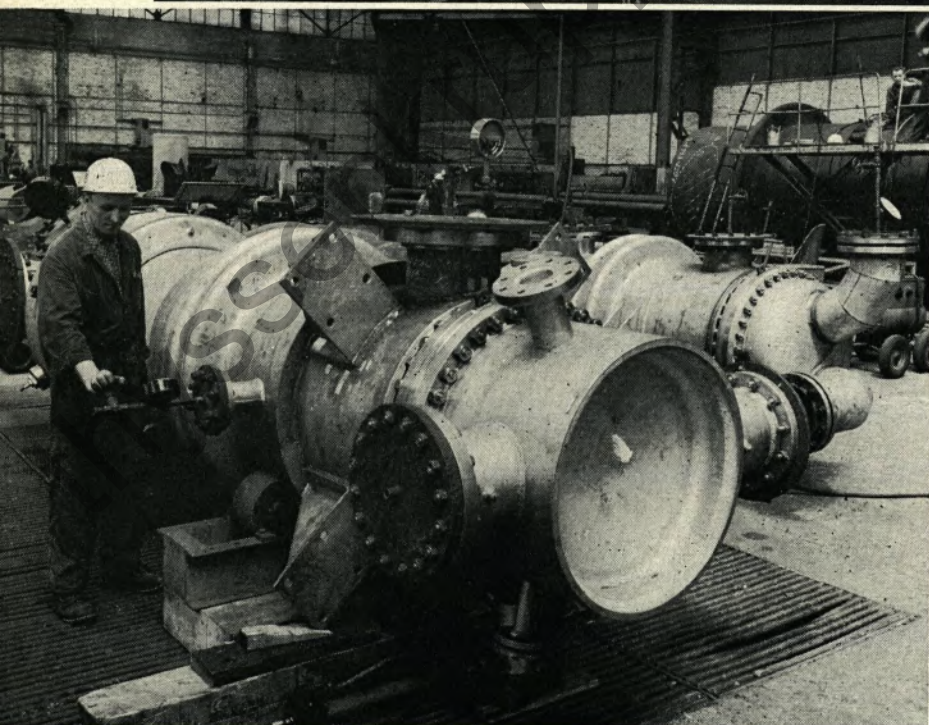
Hüttendirektor Schiewerling weist auf dem oberen Bild Oberstadtdirektor Heinz Heiderhoff (links) und Frau Dr. Denecke auf einige besondere Stücke der Ausstellung hin. — Unten: Besucher nach der Eröffnung im Kunstkabinett.

Apparate aus »SICROMAL« - Begriff



Wissenschaft und Forschung haben auf dem Gebiete der synthetischen Erzeugnisse, die heute von der Industrie hergestellt werden, außerordentlich großen Anteil erlangt. Bis jetzt ist es aber noch nicht möglich, landwirtschaftliche Erzeugnisse wie Mehl, Kartoffeln, Obst und Gemüse künstlich herzustellen. Eines Tages wird es sicherlich gelingen, Nahrungsmittel auf diese Weise zu produzieren. Bis dahin muß sich allerdings die Landwirtschaft erheblich anstrengen, um die Ernährung für die ständig wachsende Bevölkerung zu sichern. Bei dieser schwierigen Aufgabe hilft ihr die Industrie durch die Lieferung künstlicher Düngemittel. Für die Herstellung solcher Dünger ist Salpetersäure ein wichtiges Vorprodukt. Unser Unternehmen stellt Apparate zu ihrer Gewinnung seit vielen Jahren in der Sicromalabteilung unseres Düsseldorfer Werkes her. Daneben werden hier auch Apparate für weitere chemische und besonders für die erdölverarbeitende Industrie aus Sicromalstählen gefertigt. Solche Apparate werden überall dort gebraucht, wo aggressive Flüssigkeiten verwandt werden oder chemische Reaktionen bei hohen Temperaturen ablaufen. Je nach

Oben: In eine Kopfplatte werden Löcher gebohrt. Darunter: Monteur Spreitzer beim Zusammenbau eines Spezialwärmeaustauschers. Unten links: Vorarbeiter Lubich bei der Vorkontrolle zur amtlichen Druckprobe an einem Luftherhitzer. — Daneben: Argonarc-Schweißer Opiela verschweißt Rohre in eine Rohrplatte.



für Qualität

den Erfordernissen sind rost-, säure-, druckwasserstoff- und hitzebeständige sowie kaltzähe, unmagnetische oder andere Sonderstähle notwendig.

Bevor wir auf die Arbeiten in der Sicromalabteilung eingehen, soll zunächst einmal das Wort SICROMAL erklärt werden. Der Name setzt sich zusammen aus den Anfangsilben der Legierungselemente Silizium, Chrom und Aluminium und kennzeichnet eine besondere Art von hochwertigen Stählen. Er ist uns als Warenzeichen geschützt und gilt in der Welt als Begriff, insbesondere für hitzebeständige Stähle. Unsere Metallurgen, die an der Entwicklung maßgeblich beteiligt waren, schufen damit die Möglichkeit zur Realisierung neuer Verfahrenstechniken in der Industrie, die an den Werkstoff erhöhte Anforderungen stellen. Sicromalstähle werden im Ruhrorter Elektro-Stahlwerk erschmolzen und später zu Blechen, Rohren oder anderen Erzeugnissen weiterverarbeitet. Alle Bleche liefert das Werk Thyssen. Die Flansche fertigt Werk Immigrath, und die Rohre kommen aus unseren Werken Mülheim, Düsseldorf und Hilden.

Aus diesem Material werden in der Düsseldorf Sicromalabteilung Behälter, Wärmeaustauscher, Kolonnen und andere Apparate hergestellt. Jedes Stück ist eine Einzelanfertigung und erfordert von den daran Beteiligten ein hohes Können. Unseren Mitarbeitern stehen für die Fertigung modernste Einrichtungen, angefangen von Blechkantenbe-

arbeitungsmaschinen bis zu Spezialschweißgeräten, zur Verfügung. Um einen möglichst reibungslosen und rationalen Arbeitsvorgang zu ermöglichen, sind sämtliche Arbeitsplätze mit ihren Maschinen entsprechend dem Produktionsablauf angeordnet.

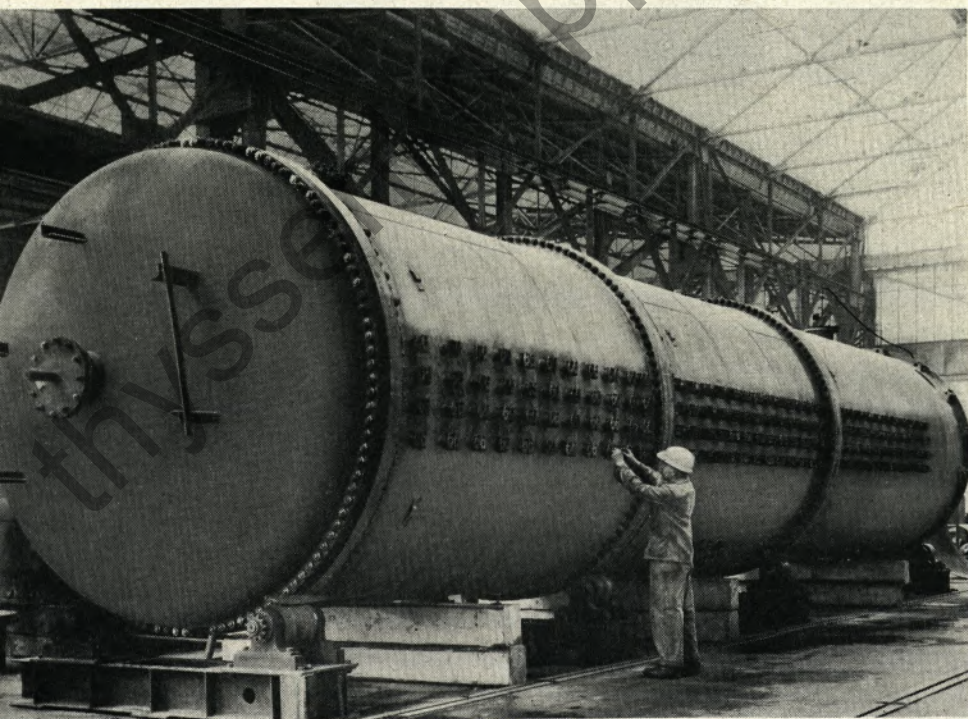
Da an alle Werkstücke später in ihrem Einsatz große Anforderungen gestellt werden, unterliegen sie vielen Kontrol-

len. Besonderer Wert wird dabei u. a. auf die Überwachung der Verarbeitungstemperatur, die Wärmebehandlung und die Einhaltung der Gütevorschriften gelegt.

Außerdem werden für die zerstörungsfreie Werkstoffprüfung Ultraschall- und Magnetinduktivprüfungsgeräte sowie Röntgenanlagen und im Bedarfsfall unser Betatron eingesetzt.

Der Bau eines Apparates dauert oft mehrere Monate. Alle fertiggestellten Werkstücke werden auf Grund in- und ausländischer Vorschriften durch Abnahmegesellschaften überprüft. Sie überwachen auch sorgsam die Einhaltung aller Spezifikationen. Erst wenn das Werkstück abgenommen ist, kann der oft schwierige Abtransport beginnen. Die riesigen Ausmaße der Apparate und Behälter erfordern es oft, daß sie zerlegt zum Bestimmungsort transportiert und dort zusammengebaut werden. Für den Transport sind vielfach Spezialwagen erforderlich, und die Transportwege, sofern sie nicht über Anlagen der Deutschen Bundesbahn gehen, müssen von unserer Verkehrsabteilung mit den zuständigen Behörden abgestimmt werden. Bu., Düsseldorf

Sorgfältig werden (oben rechts) die Wärmeaustauscherhauben vor dem Zusammenbau überprüft. — Unten: Vorarbeiter Hager kontrolliert die Stopfbüchsen eines Absorptionsturmes.



Versehrt . . . und doch voll einsatzfähig

Die Betriebskrankenkasse Dinslaken ermöglichte unserem Belegschaftsmitglied Mailänder nach schwerer Erkrankung einen neuen Arbeitsstart – Betriebsräte und Mitarbeiter ließen den Kontakt mit ihm nicht abreißen

Es gibt Versicherte, die häufig zu der längst überholten Ansicht neigen, daß Krankenkassen vorwiegend Beiträge kassieren und Krankenscheine ausstellen, sich aber im Krankheitsfalle kaum um ihre Mitglieder kümmern. Das ist aber nicht so. Auch von unseren Betriebskrankenkassen kann man das nicht sagen. Wie sie ihre Mitglieder betreuen, zeigt der Fall Mailänder, dessen Krankenakte in der letzten Novemberwoche geschlossen werden konnte.

Als sich am 2. Januar dieses Jahres unser Dinslakener Belegschaftsmitglied Max Mailänder einen Krankenschein ausstellen ließ, ahnte er noch nicht, daß er rund elf Monate arbeitsunfähig sein würde. Im März mußte er ins Krankenhaus, wo ihm der Unterschenkel des linken Beines amputiert wurde. Ende Juli war dann der Beinstumpf so weit abgeheilt, daß die prothetische Behandlung beginnen konnte. Max Mailänder bekam ein Prothese und lernte mit ihr das Gehen neu. Die Betriebskrankenkasse Dinslaken hat ihrem Versicherten



sofort eine Unterschenkelprothese zur Verfügung gestellt und darüber hinaus auch dafür gesorgt, daß Mailänder eine Gehschule besuchen konnte. Die hierfür erforderlichen Mittel wurden von der Kasse bereitgestellt. Durch die

Nachbehandlung war eine schnellere Wiederherstellung der Arbeits- und Erwerbsfähigkeit zu erwarten.

Die Behandlung wurde im Berufsgenossenschaftlichen Krankenhaus in Duisburg-Buchholz durchgeführt. Dieses moderne Institut ist vor wenigen Jahren erbaut worden und dient in erster Linie zur Nachbehandlung von Schwerunfallverletzten. Mailänder war hier insgesamt sechs Wochen. In dieser Zeit wurde zunächst der Beinstumpf für das spätere Tragen der Prothese abgehärtet und behandelt. Sodann fertigte das gleichfalls zum Krankenhaus gehörende orthopädische Fachinstitut eine vorläufige Beinprothese an. Nach kurzer Ein-

Unser Belegschaftsmitglied Max Mailänder steigt über einen Baumstamm (oben). Auch das gehört zum Training in der Gehschule. — Darunter: Künstler ihres Faches sind die Hersteller der Arm- und Beinprothesen im orthopädischen Fachinstitut, das im Krankenhausgelände untergebracht ist. Mailänder sah hier zum erstenmal, welche Kunstfertigkeit dazu gehört, ein orthopädisches Ersatzstück anzufertigen. — Bild unten links: Auf die richtige Beinstellung kommt es beim Klettern an der Sprossenwand besonders an. Krankengymnastin Ursula gibt Hilfestellung.





So, diesmal habe ich aber dem Christkind etwas mehr unter die Ärmel gegriffen und selbst ein Päckchen gepackt. Bald ist es fertig.



Ach so, das hätte ich fast vergessen. Ich muß ja noch einen Brief schreiben, sonst weiß Erna nicht, von wem die Sachen kommen.



Etwas Weihnachtsstimmung muß noch hineingepackt werden. Wie wäre es mit diesem Tannenzweig, der sich fotografisch gut macht?

*

Und nun noch das Bändchen darum. He, das ist ja gar nicht so einfach. Diese Schleife noch — aha, jetzt hat es aber geklappt.



Der Hütteningenieur - viele Aufstiegsmöglichkeiten

In der Hüttenindustrie werden Ingenieure der verschiedensten Fachrichtungen benötigt; außer einer großen Zahl von Maschinenbauingenieuren, Elektroingenieuren, Bauingenieuren usw. sind es vor allem die Hütteningenieure. In der Bundesrepublik kann man auf zwei verschiedenen Wegen Hütteningenieur werden, einmal durch ein Studium von mindestens acht Semestern an einer Technischen Hochschule (Aachen, Berlin, Clausthal), zum anderen durch ein Studium von sechs Semestern Dauer an der staatlichen Ingenieurschule in Duisburg. Auf welchem Wege kommt man nun zur Ingenieurschule? Besitzt ein Studienbewerber die mittlere Reife, so muß er mindestens das 18. Lebensjahr vollendet haben und das Abschlußzeugnis einer Real- bzw. Mittelschule oder das Versetzungszeugnis in die Obersekunda eines Gymnasiums nachweisen. Außerdem muß er eine zweijährige Praktikantenausbildung oder eine abgeschlossene Lehre nachweisen können. Bewerber mit Volksschulabschluß müssen die Fachschulreife nachweisen. Diese kann im Rahmen des zweiten Bildungsweges an Berufsaufbauschulen durch zwei- bis dreisemestrige Tages- oder siebensemestrige Abendlehrgänge erlangt werden. In Duisburg laufen z. B. solche Tageslehrgänge an der Gewerblichen Berufsschule und Abendlehrgänge an der Gewerblichen Knabenberufsaufbauschule. Fachschulreife-Lehrgänge von privaten Institutionen können auch anerkannt werden.

Kommen Bewerber aus solchen Bundesländern, in denen die Fachschulreife noch nicht eingeführt wurde, so müssen sie eine zumindest gleichwertige Vorbildung nachweisen. Bei Bewerbern, die im Rahmen ihres Dienstes in der Bundeswehr eine technische Spezialausbildung erhalten haben, kann unabhängig von der gewählten Studienfachrichtung ein Teil der Militärdienstzeit auf das Praktikum angerechnet werden. Entschließt sich jemand, später an einer Ingenieurschule Hüttentechnik zu studieren, so sollte er dies schon frühzeitig mit der Abteilung Hüttentechnik der Ingenieurschule besprechen.

Auf Anforderung versendet die Ingenieurschule besondere Anmeldeformulare, die für das Sommersemester bis zum 1. Januar und für das Wintersemester zum 1. Juli einzureichen sind.

Jedem, der sich für ein hüttenmännisches Studium entscheiden sollte, bieten sich für seine spätere praktische Tätigkeit als Hütteningenieur viele interessante Tätigkeiten und Aufstiegsmöglichkeiten. Der Weg zum Hütteningenieur öffnet eine zukunftsreiche Laufbahn. Die Anschrift: Staatliche Ingenieurschule für Maschinenwesen, Duisburg, Bismarckstraße 81, Telefon 35 10 58.

Verschiedene Wege der Hochofenleistungssteigerung

Zum Eisenhüttentag 1963, der am 14. und 15. November in Düsseldorf durchgeführt wurde, hatten sich in diesem Jahr wieder über 5000 Fachleute des In- und Auslandes versammelt. Direktor Dr. Lückerrath, der Leiter unseres Forschungswesens, berichtete über „Zerspanbarkeit der Stähle“ und Obering. K. Lehmann, Leiter der technischen Betriebswirtschaft unseres Ruhrorter Werks, sprach über „Elektronische Datenerfassung und -verarbeitung im gemischten Hüttenwerk“.

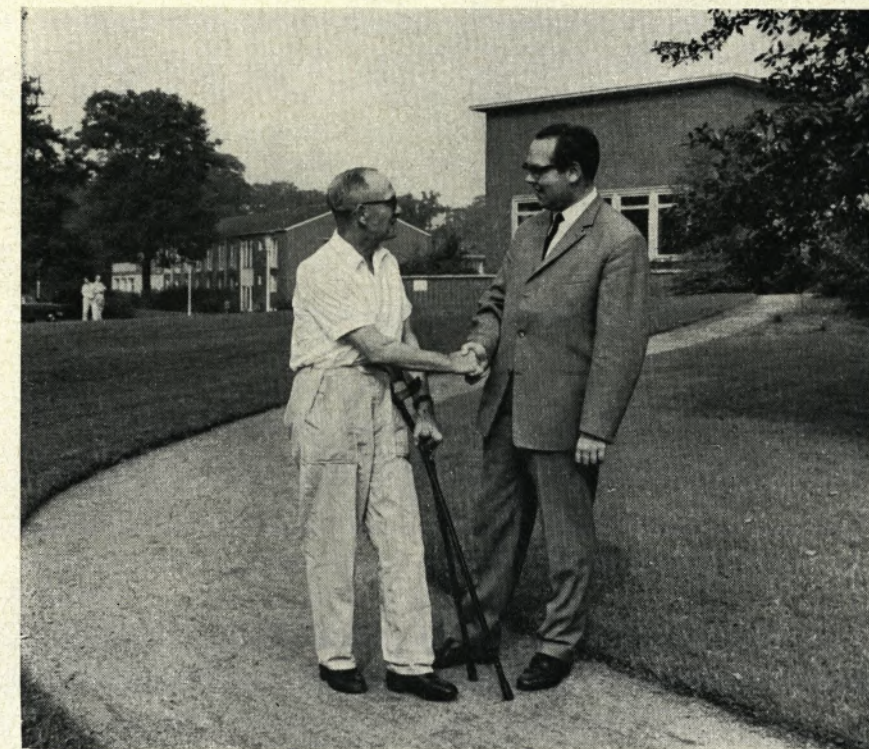
Einer der wesentlichsten Punkte, die im Rahmen des Eisenhüttentages in Düsseldorf erörtert wurden, war der Vortrag von Dipl.-Ing. U. Petersen und Mitarbeitern über „Betriebsversuche zur Leistungssteigerung des Hochofens durch Einsatz von Pellets (Erzkugeln)“. Ing. A. Send von Duisburg-Huckingen sprach in diesem Zusammenhang von einem Verhüttungserfolg der Mannesmann AG, die in einem 7,0-m-Hochofen bei einer Verhüttung von Pellets eine Roheisenerzeugung von 2,091 Tonnen pro 24 Blasestunden erreicht habe. In der Diskussion wies Betriebsdirektor Dr. Heynert (Phoenix-Rheinrohr, Ruhrort) darauf hin, daß Höchstleistungen mit grundlegend unterschiedlichen Möllern möglich wären. In einem 7,5-m-Hochofen des Werkes Ruhrort seien bei einem Einsatz von Stückerz und Sinter 2,403 Tonnen Roheisen je 24 Blasestunden erzeugt worden. Prof. Dr. Schenk ging in seinem Hauptvortrag über „Die Eisenhüttentechnik in Deutschland und im Ausland“ noch einmal auf dieses Thema ein.

gewöhnung nahm Mailänder an dem Unterricht der dortigen Gehschule teil, deren Programm unter Aufsicht chirurgischer und orthopädischer Fachärzte durchgeführt wurde. Es war eingeteilt in Bewegungs- und sportliche Übungen wie Schwimmen und Ballspielen sowie in spezielle Übungen wie Treppensteigen, Radfahren und Klettern. Wer Lust hatte, konnte dann auch noch abends auf einer Kegelbahn sein Glück versuchen. Mailänder hat sich sehr intensiv am Training in der Gehschule beteiligt, so daß er das Krankenhaus bald wieder verlassen konnte. Allerdings mußte er später noch einmal dorthin, um die endgültige Beinprothese in Empfang zu nehmen, die inzwischen angefertigt worden war. Nach kurzer Zeit nahm er dann seine Arbeit in der Versandabteilung des Werkes Dinslaken wieder auf. Während der ganzen

Erscheint ein Neuling im Betrieb, teil ihm Gefahrenherde mit!

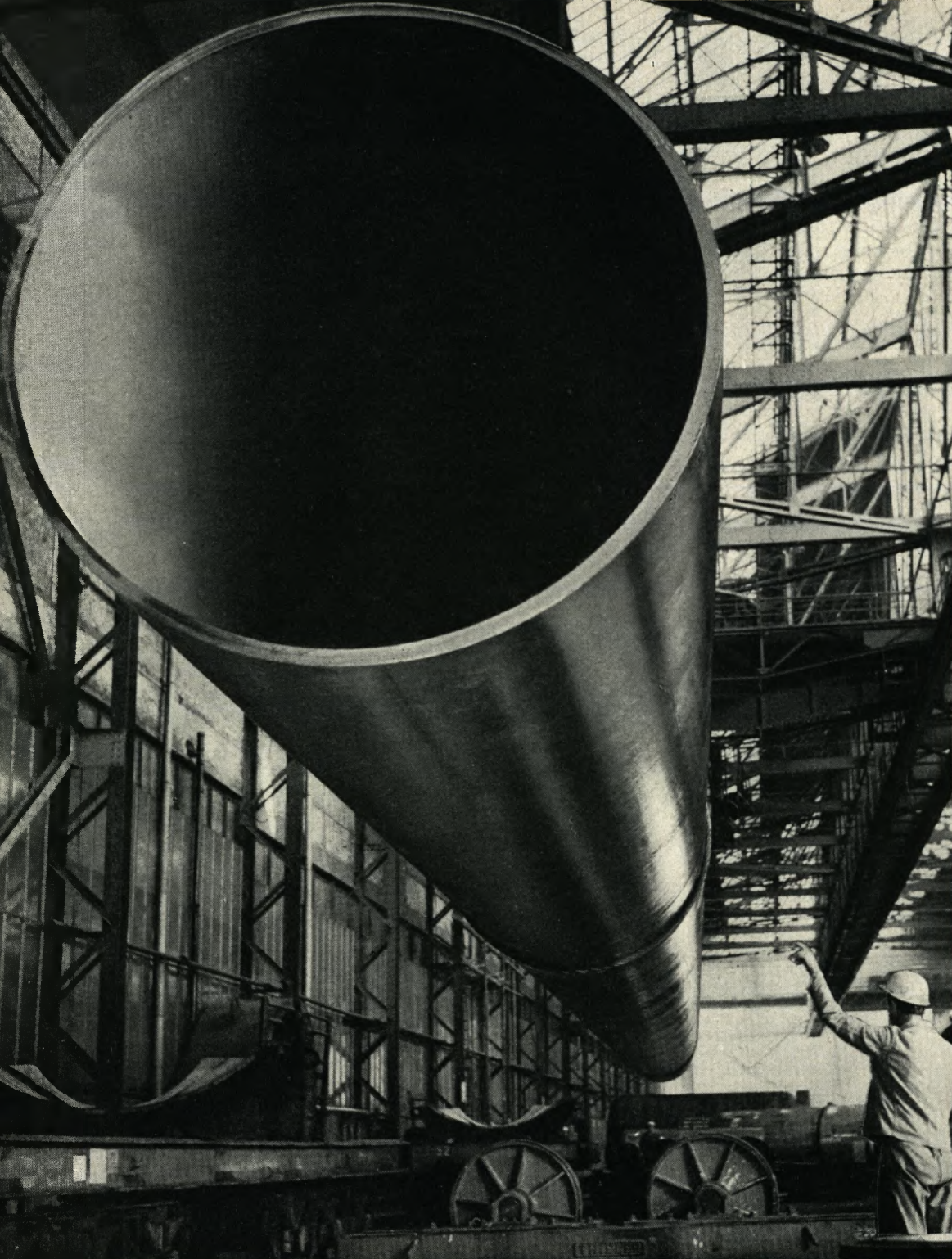
Zeit seiner Arbeitsunfähigkeit riß auch der Kontakt zum Unternehmen nicht ab. Die Dinslakener Betriebsräte, befreundete Mitarbeiter und auch der Geschäftsführer der Betriebskrankenkasse Thyssen und Dinslaken, Kalbers, besuchten Mailänder zu Hause und im Krankenhaus. Der ständige menschliche Kontakt mit seinen Arbeitskollegen trug nicht zuletzt dazu bei, daß Mailänders Wunsch, schnell wieder gesund zu werden, gestärkt wurde.

Was wurde nun durch die Maßnahmen der Betriebskrankenkasse Dinslaken erreicht? Dem Versicherten wurde ge-



zeigt, daß seine Krankenkasse bei einer ersten Erkrankung bereit ist, alles zu unternehmen, um ihm so gut wie möglich zu helfen. Damit wurde sein Wille zur Genesung gestärkt und ihm das Überwinden seiner schweren Erkrankung erleichtert. Außerdem blieb dem Unternehmen ein langjähriger Mitarbeiter erhalten. Der Krankenkasse werden spätere Behandlungskosten und Arbeitsunfähigkeitszeiten erspart, die durch nicht sachgemäßen Gebrauch und Umgang mit einer Prothese (z. B. Entzündungen am Stumpf) entstehen können.

Bild oben: Da schmunzeln Max Mailänder und Krankengymnastin Ursula. Gleich der erste Radfahrversuch in der Gehschule des Berufsgenossenschaftlichen Krankenhauses in Duisburg-Buchholz gelang prächtig. Als dieses Foto dort aufgenommen wurde, besaß unser Belegschaftsmitglied die Unterschenkelprothese erst einige Tage. — Bild unten: Der Geschäftsführer der Betriebskrankenkasse Thyssen und Dinslaken, Kalbers, begrüßt unser Belegschaftsmitglied während eines Spazierganges in den gepflegten Parkanlagen des modernen Krankenhauses.



Von Mülheim nach Java

Nach einer Bauzeit von fünfzehn Monaten lief am 15. Oktober in Nordenham ein Ponton-Schwimmdock vom Stapel, das von der Regierung der Republik Indonesien in Auftrag gegeben und von der Fa. Fried. Krupp gebaut wurde. Das 227 m lange, etwa 41 m breite und 17 m hohe Dock ist in der Lage, Schiffe mit einem Gesamtgewicht bis zu 20 000 Tonnen für Ausbesserungsarbeiten aufzunehmen.

Für dieses Schwimmdock lieferte Phoenix-Rheinrohr die beiden Führungsdalben, die auf der Werft in Surabaya auf der Insel Java eingerammt und an denen das Dock verankert wird.

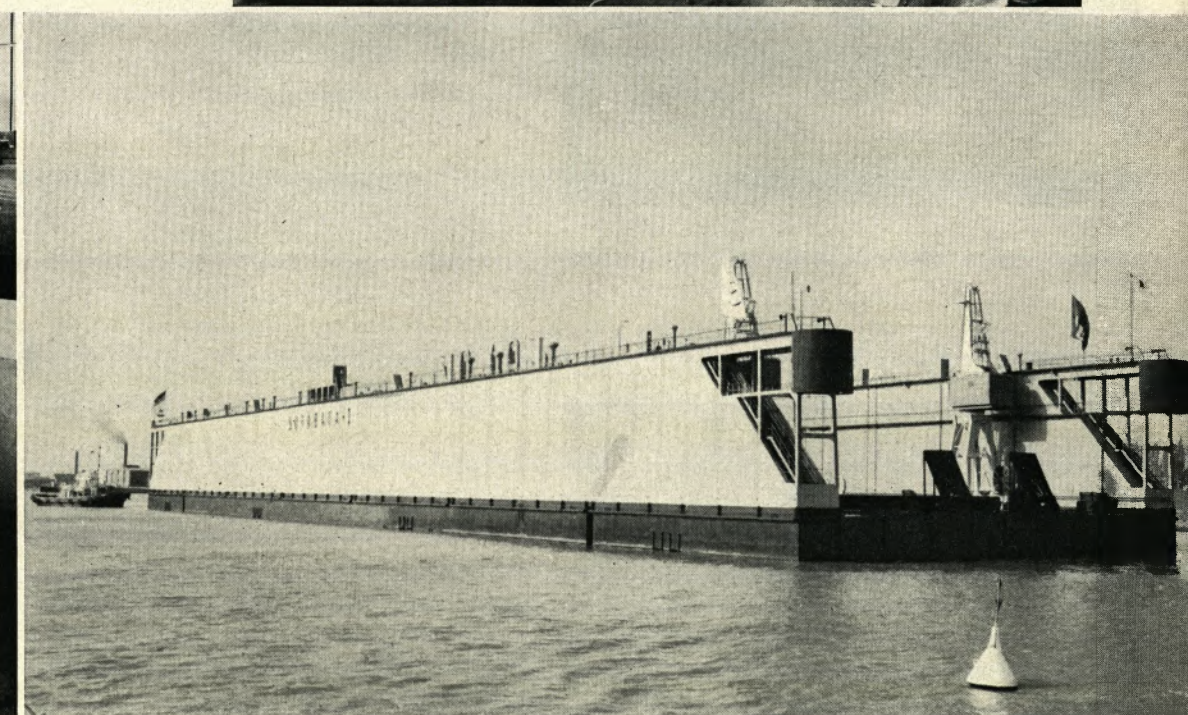
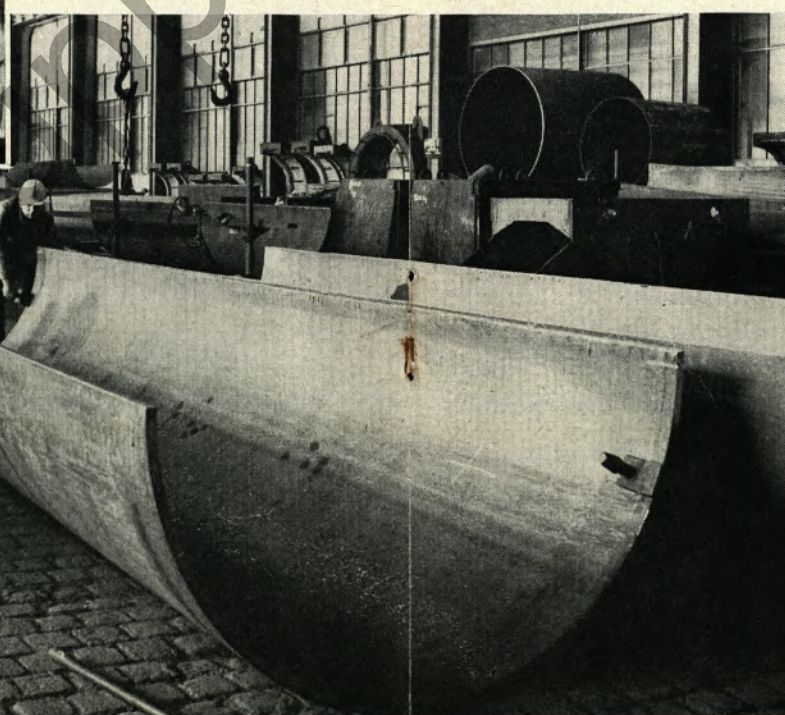
Diese beiden Dalben wurden in unserem Werk Mülheim gefertigt. Jede Dalbe hat eine Länge von 45 m, einen Durchmesser von 1,80 m und etwa 72 Tonnen Gewicht. Sie besteht aus jeweils sieben Schüssen. Zunächst wurden auf der 7200-t-Biegepresse in unserm Mülheimer Werk Halbschalen hergestellt, die dann zu den entsprechenden Schüssen zusammengeschweißt wurden. Die Längsnähte sind mit Ultraschall und die Rundnähte durch Röntgenstrahlen geprüft, so daß eine höchstmögliche Si-

cherheit für die einwandfreie Fertigung der Dalben gegeben ist. Als Werkstoff wurde unser Sonderstahl HSB 55 verwandt. Die Blechdicke ist innerhalb der Dalben je nach dem Grad der zu erwartenden Belastung unterschiedlich. Sie geht von 29 bis 49 mm. Die Dauer der Fertigung im Schweißwerk betrug etwa vier Monate.

Die Taufe des riesigen Docks nahm auf dem Bau- platz in Nordenham an der Wesermündung Frau Muttalip, die Gattin des indonesischen Ministers für den Seeverkehr, vor. Sie taufte es auf den Namen „Surabaya I“. Das Dock wird nunmehr auf dem Seeweg von zwei Hochsee-Schleppern nach Indonesien gebracht. Die Strecke, die durch den Ärmelkanal, das Mittelmeer, den Suezkanal und den Indischen Ozean führt, ist 13000 km lang.

Wenn diese Schiffsreparaturanlage an ihrem Bestimmungsort eintrifft, werden die beiden Dalben bereits an der vorgesehenen Stelle der Werft eingerammt sein. Mitte November haben sie das Werk Thyssen auf Tiefladern der Bundesbahn verlassen. Die Wagengruppe war rund 120 m lang. Auf dem Schienenweg ging es bis Hamburg, wo dann die Dalben auf das Turbinenschiff „Darmstadt“ umgeschlagen wurden.

Eine der beiden riesigen Dalben (Bild oben links) wird zur Verladung fertig gemacht. — Unten links: Aus diesen gebogenen Halbschalen setzen sich die einzelnen Schüsse der Dalben zusammen. — Oben rechts: Obering. Dr. Armin Hosang aus unserm Werk Poensgen nahm an der Dockstau fe teil. Hier befindet er sich (rechts) im Gespräch mit Minister Muttalip. — Darunter: Frau Muttalip nimmt die Taufe des 20 000-t-Docks vor. Rechts neben ihr der indonesische Botschafter, links daneben Minister Muttalip. — Unten rechts: Das 20 000-t-Dock vor dem Abschleppen nach Indonesien.



Phoenix-Rheinrohr lieferte zwei 45 m lange Dalben nach Indonesien – 20000-t-Dock geht auf eine dreimonatige Reise – Im Schleppzug über die weiten Meere

Der Arbeitsschutz will keine Polizei sein

Das Gefahrbewußtsein ist gewachsen – Unfallkurve in Ruhrort fällt

Trotz aller Bemühungen und trotz der in der letzten Zeit erzielten guten Ergebnisse: Die Unfallzahlen in unserem Unternehmen sind immer noch zu hoch. Zu diesem Ergebnis muß man kommen, wenn man die Statistik der letzten Jahre unter die Lupe nimmt. Gleichzeitig darf man dann aber die erfreuliche Tatsache berichten, daß sich in den Werken Ruhrort und Hüttenbetrieb die Unfallkurve in den letzten Jahren gesenkt hat. Ein Zeichen dafür, daß die engere Zusammenarbeit zwischen der Abteilung Arbeitsschutz und den einzelnen Betrieben Früchte getragen hat. Außerdem scheint bei unserer Belegschaft der Wille zu sicherheitsgerechtem Verhalten zu wachsen.

Eine Fülle von Maßnahmen ist in den letzten Jahren ergriffen worden, um die Zahl der Arbeitsunfälle zu senken. Da sind zunächst die ständigen Betriebsbegehungen des Arbeitsschutzes zu nennen, ferner die Schulungen der Unfallvertrauensleute durch Filme, Lichtbilder und Vorträge. Hinzu kommt die Belehrung von Neulingen und Lehrlingen. Außerdem haben bisher über 250 Aufsichtspersonen und Betriebsleiter an mehrtägigen Kursen in der Schulungsstätte für Arbeitsschutz der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft in Gelsenkirchen teilgenommen. Nicht an letzter Stelle steht die Überwachung der Einhaltung von Sicherheitsbestimmungen. Aber hierzu betont der Arbeitsschutz: „Wir wollen keine Polizisten sein, sondern Berater der Betriebe und der Belegschaftsmitglieder.“

Ein großes Feld, um das sich die Abteilung Arbeitsschutz in den letzten Jahren immer intensiver bemüht hat,

ist das der Körperschutzartikel, angefangen vom Schutzhelm bis zum Sicherheitsschuh. Die Werkzeugzeitung hat bereits über einige Tests berichtet, denen sie unterzogen wurden. Dabei beschränkt man sich aber nicht nur darauf, die von Fachfirmen gefertigten Artikel an die Belegschaft weiterzugeben, sondern wirkt auch an ihrer Entwicklung und Verbesserung entscheidend mit. So konnten inzwischen Brillen gefertigt werden, die keinen Kopfdruck mehr verursachen und die außerdem das Gesichtsfeld entscheidend vergrößern. Ähnliches wurde bei der Weiterentwicklung des Gesichtsschutzes geleistet. Die jetzt bei uns verwendeten Gesichtsschirme bestehen aus Drahtgewebe. Außerdem stehen goldbedampfte Astralon-Gesichtsschirme an bestimmten Arbeitsplätzen zur Verfügung. Beide Schirmarten wirken stark hitzereflektierend. Überhaupt wird den hitzeabstrahlenden Körperschutzartikeln, wie z. B. Jacken, Hosen und Schürzen, besondere Aufmerksamkeit geschenkt, um die Wärmebelastung des einzelnen Belegschaftsmitgliedes auf ein Mindestmaß zu beschränken.



Ein anderes Beispiel: Die Handschuhe, die in einigen Betrieben getragen werden, reflektieren nicht nur die Hitze, sondern wurden auch den Händen anatomisch angepaßt. Außerdem gibt es an der Innenfläche der Hand keine Nähte mehr. Kein Zweifel, daß es sich damit besser arbeiten läßt.



Nimmt man diese ganzen Körperschutzartikel zusammen, die in unseren Betrieben zur Sicherheit der dort arbeitenden Belegschaft getragen werden müssen, so ergibt sich ein beachtlicher Katalog. Dennoch sollen unsere Mitarbeiter nicht wie die Marsmenschen aussehen. Das würde nicht nur die Arbeitsleistung hemmen, sondern bestimmt auch die Sicherheit beeinträchtigen. Aus dieser Erkenntnis heraus

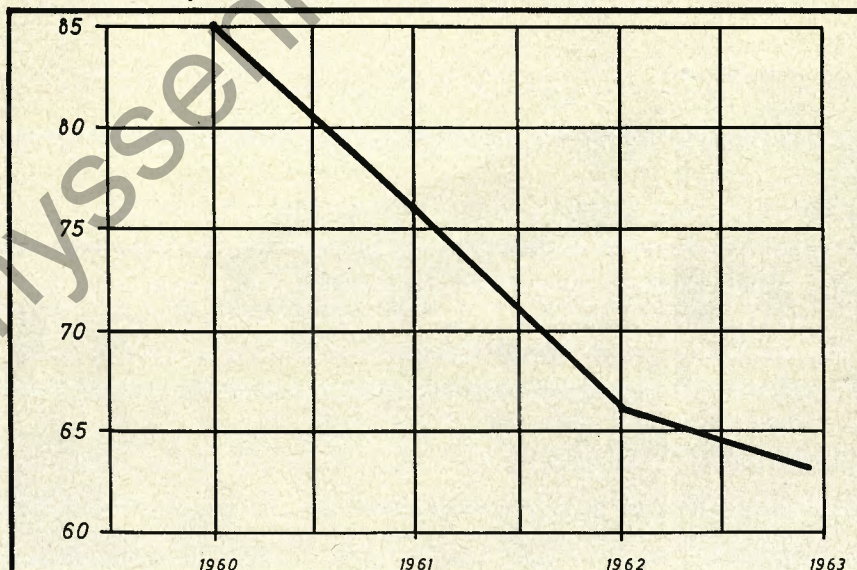
**Prahle nicht mit Deinem Mut,
Besonnenheit tut immer gut!**

werden die Körperschutzartikel den Menschen und den Erfordernissen des Arbeitsplatzes angepaßt.

Die Bemühungen haben Früchte getragen. Wurden 1960 für die Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb noch 2123 meldepflichtige Unfälle gezählt, so waren es im letzten Jahr 1745. Bis zum 31. Oktober dieses Jahres wurden 1325 Unfälle registriert. Die Unfallhäufigkeit ging von 85,13 je Million verahrener Arbeitsstunden im Jahre 1960 auf 63,11 in diesem Jahr zurück. Das bedeutet eine Minderung von mehr als 28 Prozent.

Ein Zufall? Gewiß nicht. Das ist sowohl dem immer wieder wachgerufenen Gefahrbewußtsein jedes einzelnen als auch den verstärkten Bemühungen der Abteilung Arbeitsschutz und der Betriebsleitung zu verdanken. R. D.

Kurve der Unfälle je Million verahrener Arbeitsstunden für Ruhrort und Hüttenbetrieb



Ein Hochöfner aus dem Werk Ruhrort mit hitzereflektierenden Kleidungsstücken, die ihm die Abteilung Arbeitsschutz zur Verfügung stellt: Gesichtsschutz, Mantel, Handschuhe und Gamaschen. Diese Art Handschuhe werden im Augenblick an den Ruhrorter Hochöfen ausprobiert.

Wasserstrahl schreckt Roheisen ab

Eine neue Anlage im Werk Ruhrort macht weißglühendes Roheisen stückig – Drei Mann bedienen die Roheisen-Granulierung – Erstmals in Deutschland eingerichtet

Vor einiger Zeit ging in unserem Werk Ruhrort eine interessante neue Anlage in Betrieb: die Roheisengranulierung. Es handelt sich um eine neuartige, in Deutschland das erste Mal ausgeführte Einrichtung, um flüssiges Roheisen in technisch gut verwendbarer Form kalt und stückig zu machen.

Warum muß nun das flüssige Roheisen, das an sich für die direkte Weiterverarbeitung in glühendem Zustand in den Stahlwerken bestimmt ist, kalt gemacht werden? Dafür gibt es die verschiedensten Gründe.

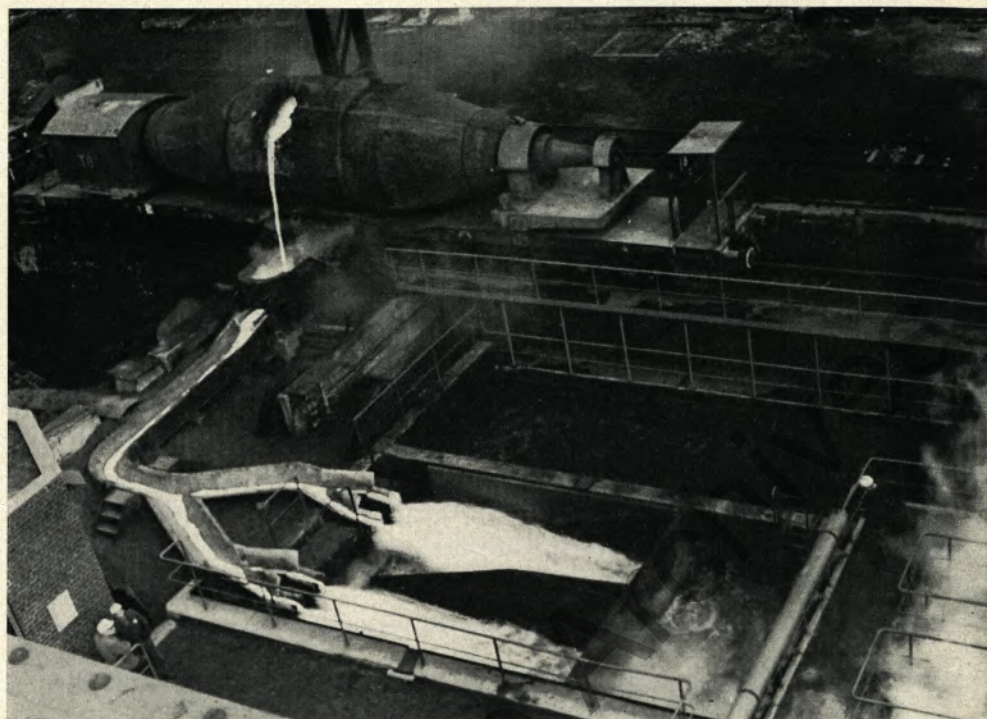
Zunächst sind da die Fest-, Feier- und Sonntage, an denen die Stahlwerke nicht produzieren dürfen, der Hochofenbetrieb aber aus technischen Gründen die Ofen weiter in Betrieb halten muß, wenn auch gedrosselt. Das anfallende und in den Stahlwerken nicht absetzbare Roheisen muß kalt gemacht werden. Weiterhin kann die Abnahme der Stahlwerke aus irgendeinem Grund

de schwankend sein, so daß das Roheisen, das zum Abstich am Hochofen ansteht, ebenfalls nicht in das Stahlwerk geleitet werden kann. Ferner besteht die Möglichkeit, daß die Analysen des Roheisens nach dem Neu-Anblasen eines Ofens oder nach dem Umsetzen von einer Eisenart auf eine andere nicht den Wünschen entspricht. Außerdem gibt es Kunden, die kaltes stückiges Roheisen zur Weiterverarbeitung beziehen.

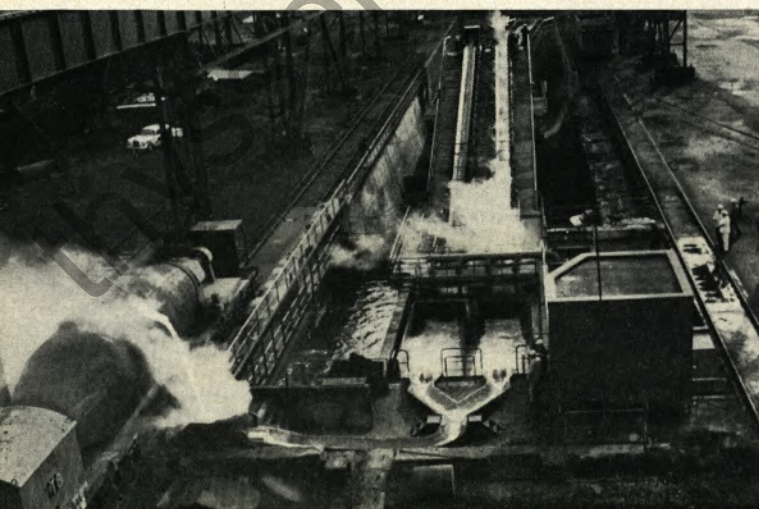
In all diesen Fällen besteht die Notwendigkeit, das abgestochene Roheisen zunächst kalt zu machen, um es zu gegebener Zeit wieder in den Hochofen einzusetzen oder anderweitig zu verwenden. Bei der Weiterentwicklung der Hochofentechnik in der letzten Zeit ist es nicht gleich, in welcher Stückigkeit dieses kalte Eisen in den Ofen wieder eingesetzt wird. Zu feines Material ist für den Einsatz in die Hochofen ebenso unerwünscht wie zu grobes.

Das Kaltmachen des Eisens wurde im Werk Ruhrort seit Jahrzehnten so vorgenommen, daß das Roheisen aus den Pfannen in Gruben geschüttet wurde, dort erkaltete und nach gewisser Zeit mit einer Kugel von einem Kran aus zerschlagen und auf Waggons verladen wurde. Diese Arbeitsweise ist sehr zeitraubend und teuer, sie erfordert viel Platz, viel Personal und ständigen Kran-einsatz. Außerdem konnte man die Stückgröße des Roheisens nicht genau vorherbestimmen, sie war außerdem auch nicht gleichmäßig genug.

Bei dem neuen Vorgang geht man nun davon aus, einen gleichmäßigen flüssigen Roheisenstrom mit einem Wasserstrahl abzuschrecken und durch die dem Wasserstrahl anhaftende Energie in kleine Teilchen zu zerwirbeln. Granulation nennt man diesen Vorgang. Die entsprechende Anlage hierfür wurde bei uns im Werk Ruhrort in eine alte Kalt-Eisen-Grube eingebaut.



Aus der Torpedopfanne fließt (Bild oben) das Roheisen in den Sumpf. Im Vordergrund die vierfach geteilten Granulationsrinnen mit dem Kühl- und Reinigungsbecken. — Unten links: Ein Überblick über die gesamte neue Anlage, im Hintergrund die beiden Bänder, die das Granulat aus dem Wasserbad fördern. — Rechts: Der drehbare Bandausleger, der das Granulat in Waggons ablädt oder auf den Platz abkippt.



Der Betriebsvorgang verläuft folgendermaßen: Das Roheisen wird vom Hochofen in Pfannen herangefahren. Nachdem die Pfanne in Kipposition steht, wird das mit Eisen gefüllte Gefäß über eine besonders entwickelte elektrische Vorrichtung so gekippt, daß ein gleichmäßiger Eisenstrom in einen Topf fließt, der als Sumpf dient. Bei entsprechender Füllung dieses Topfes läuft das Roheisen durch eine geneigte Rinne der Granulationsstelle zu. Auf dem Wege dorthin teilt sich der Roheisenstrom vierfach. Diese vier Teilströme fallen am Ende der Rinnen nach unten. Hierbei stürzen sie in einen breiten Wasserstrahl, der mit etwa 1 atü durch eine Düsenplatte gepreßt wird. Das glühende Roheisen wird durch den Wasserstrahl abgeschreckt und zerwirbelt. Als Wasser wird entsprechend sauberes Brauchwasser verwendet. Das nach dem Granulieren abfließende Wasser wird gereinigt und kann dann anschließend wieder gebraucht werden.

Die Roheisenteilchen fallen nun in ein Wasserbad, um noch weiter abzukühlen und gelangen dabei auf zwei Gummiförderbänder, welche die zu kleinen Kügelchen erstarrten Eisenteilchen aus dem Wasserbad nach oben fördern. Das Granulat wird auf einen drehbaren Bandasleger übergeben, der das Eisen entweder auf den Lagerplatz abwirft oder aber in seitlich bereitgestellte Waggonen ablädt.

Um diesen relativ einfachen Vorgang richtig zu beherrschen, ist natürlich noch manches andere notwendig, was hier nur angedeutet werden kann, so z. B. eine gute Steueranlage für das Zusammenwirken aller Anlagenteile mit einer entsprechenden Notsicherheitschaltung, falls auf dem Weg vom Kippen bis zum Abwerfen der Eisenkügelchen ein Aggregat ausfallen sollte. Ferner muß im Becken eine Wassertemperatur von höchstens 90 Grad gehalten werden. Durch die Einhaltung verschiedener Wassertemperaturen ist außerdem die Größe der Stückigkeit zu beeinflussen. Das abfließende Wasser wird, wie oben bereits gesagt, gereinigt und wieder verwandt.

Zur Bedienung der Anlage sind nur drei Mann erforderlich. Der Steuermann steht geschützt in einem Häuschen. Er hat eine gute Übersicht, vor allem auf die Kippstelle. Die Anlage ist auf eine mittlere Leistung von 4 Tonnen je Minute ausgelegt. Der Wasserverbrauch beträgt etwa 3 bis 4 cbm je Tonne Roheisen.

Seit ihrer Inbetriebnahme läuft die Anlage zur vollen Zufriedenheit unseres Hochofenbetriebes. Damit ist ein weiterer Beitrag zur Wirtschaftlichkeit und Rationalisierung unseres Werkes geleistet worden.

Obering. Kleine-Kleffmann

Kran hob 38 t schwere Brücke

Das Rohr als Transportmittel dringt immer weiter vor, weil es rationell ist. Rohrleitungen müssen aber oft größere Strecken ohne Stützen überwinden. Das ist im Werk Ruhrort neben der Block- und Kontistraße der Fall, wo 7 Hauptstränge der Werkseisenbahn überspannt werden müssen. Daher wurde eine Rohrbrücke gebaut, welche die Sauerstoffleitung trägt, die von der Sauerstoffanlage zum Hochdruckkraftwerk führt. Die Brücke ist so bemessen, daß sie noch weitere Rohrleitungen aufnehmen kann.

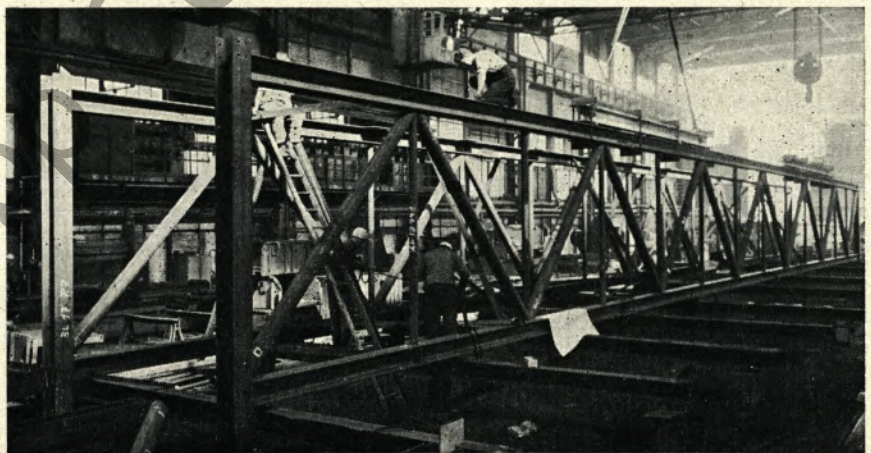
Die Neubaubteilung konstruierte diese schlanke, formschöne Brücke, deren Ober- und Untergurte aus Breitflanschträgern und deren Fachwerkstäbe aus Rohren bestehen. Die Brücke ist etwa 50 m lang und hat mit eingebauter Rohrleitung ein Gewicht von rund 38 t. Der Zusammenbau der Brücke wurde im Ruhrorter Stahlbau vorgenommen. Von hier aus erfolgte auch der Transport, der zunächst über die Schiene bis zum Montageort ging. Dabei mußten in einigen Kurven wegen der Länge des Transports einige Signalmaste abgenommen und später wieder aufgestellt werden. Mit einem schweren Autokran wurde die Brücke von den



Spezialwagen hochgehoben, in etwa 9 m Höhe, also über dem Fahrdradt der Oberleitung, eingeschwenkt und auf die beiden Stützen abgesetzt. Sie waren vorher montiert worden.

Dank der genauen Vorarbeiten war die eigentliche Montage, wie vorgesehen, in 2½ Stunden beendet, so daß der Eisenbahnverkehr im Werk nicht entscheidend behindert wurde.

Bild oben: Blick in die Brücke, rechts die Rohrleitung zum Hochdruckkraftwerk. — Mitte: Während der Fertigung im Stahlbau. — Unten: Ein Autokran legt die Brücke auf die Auflager.



Der Gouverneur der Insel Rhodos besuchte griechische Arbeiter

Gouverneur Ioannou, dessen Verwaltung die Insel Rhodos und die umliegenden Inselgruppen unterstehen, besuchte mit seiner Gattin unser Werk Poensgen. Dabei ging es ihm vor allem darum, mit den bei uns beschäftigten Griechen an ihrem Arbeitsplatz ins Gespräch zu kommen und so einen unmittelbaren Eindruck von deren Tätigkeit zu erhalten.

Wie Gouverneur Ioannou später bemerkte, sprachen sich seine Landsleute sehr befriedigt über ihre derzeitige Beschäftigung und das Leben in Deutschland aus. Wenn er von 75 griechischen Beschäftigten bei Poensgen auch nur acht – darunter zwei aus Rhodos – persönlich sprechen konnte, so habe er doch den Eindruck gewonnen, daß allgemein in gutem Einvernehmen zusammengearbeitet werde. Diese



Gouverneur Ioannou im Gespräch mit einem griechischen Arbeiter. Dahinter Direktor Hartjenstein, Vorstandsassistent Hans-Peter von Haken und die Gattin des Gouverneurs, Frau Ioannou.

Partnerschaft müsse sich auch im weiteren europäischen Rahmen auswirken. Griechenland und Deutschland als Länder der Industrie auf der einen und der Landwirtschaft und des Fremdenverkehrs auf der anderen Seite könnten sich auf vielen Gebieten gut ergänzen.

Die Gäste zeigten sich nach der knapp zweistündigen Besichtigung unter Führung von Dir. Hartjenstein von der Herstellung nahtloser Rohre und von der Arbeit der in unserem Düsseldorfer Werk tätigen Menschen überaus stark beeindruckt.

Handzeichen bestätigten die Qualität unseres Stahls

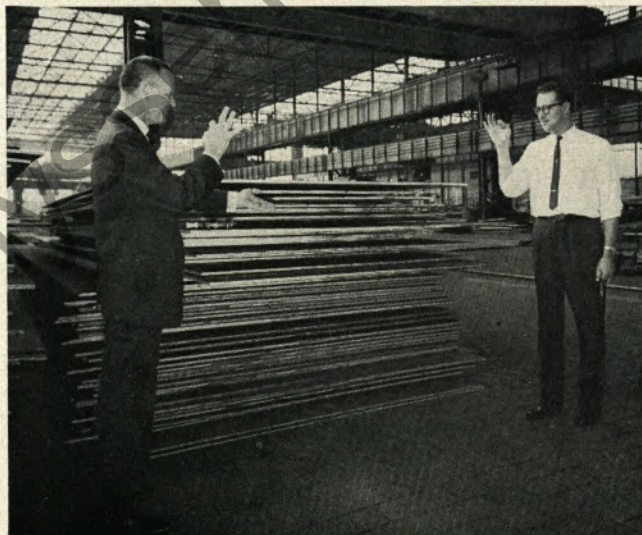
Kürzlich besuchte uns Mr. Joseph M. Sandor, Einkäufer eines bedeutenden US-Verbrauchers. Er wollte sowohl in der Düsseldorfer Hauptverwaltung als auch im Werk Thyssen, wo er sich für die Herstellung von Blechen interessierte. Seine Firma hatte einen größeren Posten Grobbleche in Auftrag gegeben. Mit einer Aufschweißbiegeprobe

bewies sich die Güte unseres Materials. Mr. Sandor war nicht nur von der Qualität befriedigt, sondern auch von unseren Möglichkeiten, die Bleche mit engen Toleranzen zu walzen. Eines der größten Probleme bei der Abwicklung dieses Auftrages war es, eine Verschiffungsmöglichkeit zu finden, um diese Bleche vor dem Zufrieren des

amerikanischen Inland-Wasser-Weges an den Bestimmungsort zu bringen. Normalerweise muß in der letzten Novemberwoche mit dem Zufrieren gerechnet werden. Schließlich wurde aber auch hier mit einem Reeder eine Lösung gefunden, um die Bleche richtig zu transportieren und rechtzeitig an Ort und Stelle zu bringen.

Mr. J. B. Guthrie (Phoenix-Rheinrohr Corporation, New York), unten links, fragt mit dem amerikanischen Handzeichen für „O. K.“ Mr. Sandor, ob die Bleche seine Inspektion durchlaufen haben. Man erkennt, daß Mr. Sandors Antwort darauf ebenfalls „O. K.“ ist. — Rechts: Mr. J. B. Guthrie, Betriebsleiter Bortscheller (Werk Thyssen) und Mr. Sandor (von links) vor

einer Aufschweißbiegeprobe an einem dickwandigen Blech in unserem Mülheimer Werk. Gut sichtbar erkennt man die auf der Oberfläche ausgehobene Längsnut, die mit Schweißgut gefüllt wurde. Der Stahl zeigt an der Aufschweißung keine Risse, ein Zeichen für seine Qualität. Die Amerikaner waren von unseren Fertigungsmethoden sehr beeindruckt.



Zwei linke Skier machten Karola glücklich

Es war reinweg zum Verweifeln für Karola und den jungen Dr. Rainbacher — sie konnten zusammen nicht kommen, Karolas Vater machte ständig alle Hoffnungen zunichte.

Es begann schon auf der Fahrt. Karola saß Dr. Rainbacher gegenüber; als der Schaffner die Fahrkarten prüfte, stellte jeder für sich fest, daß sie beide das gleiche Reiseziel hatten, und Dr. Rainbacher setzte gerade zu einer Bemerkung darüber an, um so die Bekanntschaft mit dem schönen Mädchen zu beginnen. Da war plötzlich ein zünftiger Skiläufer ins Abteil geschneit, braungebrannt und voll lärmender, guter Laune. Er setzte sofort sein Mundwerk in Bewegung, daß es für alle eine Lust war.

Für alle — nur nicht für Professor Ahrens, Karolas Vater. Zuerst las er stirnrunzelnd weiter in seiner naturwissenschaftlichen Zeitschrift, dann murmelte er etwas vor sich hin, und zuletzt erhob er sich und zerrte die Koffer aus dem Gepäcknetz. „Komm, Karola!“ sagte er, wehrte mit einer höflichen Handbewegung die Hilfe des enttäuschten Dr. Rainbacher ab und suchte mit seiner Tochter ein Abteil auf, in dem sie allein waren und er in Ruhe weiterlesen konnte.

Als Karola vor einem Monat aus dem Internat heimgekehrt war, hatte sie erstmals erkannt, wie sehr den einstmals so lebendigen Hochschulprofessor der frühe Tod seiner Frau niedergedrückt und zum Eigenbrötler gemacht hatte. Sie seufzte, als sie daran dachte, wie sie sich im jugendlichen Eifer gelobt hatte, ihm das Leben wieder heller und leichter zu machen. Die Aufgabe war schwer, das sah sie jetzt ein.

*

Im Omnibus, der sie zum Berghotel zu bringen hatte, schien ihr die Welt wieder schön und heiter, als sie Dr. Rainbacher einsteigen sah und er sie über die Mitreisenden hinweg mit einem erfreuten Blick grüßte.

Eine Drei-Mann-Kapelle spielte nach dem Abendessen zum Tanz auf, nicht ganz wie Louis Armstrong, doch schmissig genug, daß Karolas Füße einen kleinen Solostep unter dem Tisch vollführten. „Das kann ja kein vernünftiger Mensch aushalten!“ knurrte der Vater. „Komm, Karola!“ Er stand auf und steuerte auf die Tür des Rauchsalons zu. Karola seufzte und warf noch einen sehnsuchtsvollen Blick nach den ersten Tanzpaaren, bevor sie ihrem Vater folgte. Schade, dachte Dr. Rainbacher, der sich erhoben hatte, um Karola zum Tanz zu bitten.

Das junge, schwarzhaarige Mädchen neben ihm glaubte, er hätte es aufordern wollen. „Aber sicherlich tanze ich, sehr gern sogar“, sagte es und legte sich mit einem lustigen Augenaufschlag an seine Brust.

Im Rauchsalon stellte Professor Ahrens die Schachfiguren auf. „Das ist der größte Unsinn“, sagte er, „ein Tanzbetrieb in einem Wintersport-hotel! Den ganzen Tag die körperliche Anstrengung des Skilaufens — und dann noch bis spät in die Nacht tanzen.“ Er eröffnete mit dem Königsbauern. „Nun, Karola?“ Karola schrak aus ihren bösen Träumen auf. „Entschuldige, Vater“, sagte sie hastig und schob auch den Königsbauern vor.

*

„Hier, Herr Professor, Ihre Brettln“, sagte der Hausdiener Sepp am nächsten Morgen, „und die vom Fräulein Tochter. Alles von mir selbst gewachst. Die laufen von alleine.“ Vor den „Drei Rosen“ stapften die Kurgäste freudig erregt im knirschenden, glitzernden Schnee herum.

„Komm, Karola“, sagte der Vater. „Die haben hier einen neuen Skilehrer. Ich bleibe meinem guten Forstmeyer treu. Und sein Kursus sammelt sich im Dorf.“ Karola atmete tief auf. „Könnten wir nicht doch am Skikursus des Hotels teilnehmen?“ fragte sie mit bittender Stimme. „Aber, Kindchen“, sagte Professor Ahrens. „Der Forstmeyer schickt mir den ganzen Sommer über die seltensten Moose und Farne. Und der weiß Bescheid; der kann einem die interessantesten Sachen erzählen.“ Er lächelte seine Tochter an. „Und das Skilaufen ist überall gleich, ob bei meinem Skilehrer oder hier.“ Karola biß sich auf ihre Lippen, sie wußte nichts zu antworten. Und dann sah sie, wie sich ein hübsches, schwarzhaariges Mädchen bei Dr. Rainbacher einhängte und sagte: „Doktorchen, ich habe solche Angst. Ich hoffe, Sie halten mich genauso fest wie beim Tanzen!“ Karola drehte sich schnell um und ging mit ihrem Vater die Dorfstraße hinunter.

*

In der Mittagspause hatte Dr. Rainbacher eine Unterhaltung mit Sepp. „Das ist doch einfach barbarisch“, sagte er, „wie der Professor sich und seine Tochter von jeder Gesellschaft abschließt. Sehen Sie doch nur, jetzt hat er ihre Liegestühle ganz in die Ecke gerückt, nur, damit sie nicht angesprochen werden.“ Sepp gab gerade den Skiern der Gäste einen neuen, leichten Wachsüberzug. „Da kann man

nix machen“, sagte er, während er mit dem Handballen das Wachs auf einer Lauffläche verrieb. „Manche Menschen sind halt so.“ „Es müßte doch irgendein Mittel geben“, sagte Dr. Rainbacher. „Sowas is schwer, sehr schwer“, sagte Sepp. Dr. Rainbacher drückte ihm ein Fünf-Mark-Stück in die Hand. „Vielleicht fällt Ihnen etwas ein.“ „O mei!“ Sepp kratzte sich hinter dem Ohr. „Na, mal schauen.“

*

Am Nachmittag stapfte Karola mit geschulterten Skiern hinter ihrem Vater her. Doch am Übungshang gab es eine Überraschung. Sie glitt mit dem Fuß in den linken Ski und schnallte ihn fest; doch als sie den anderen nahm, ging der rechte Fuß nicht hinein. „Da haben's zwei linke Bretteln“, sagte Skilehrer Forstmeyer, der ihr zu Hilfe gekommen war. „Der eine ist viel länger, das ist bestimmt ein Ski von einem großen Mannsbild.“

„Wahrscheinlich hat der Sepp heute mittag geschlafen und die Skier vertauscht“, sagte Professor Ahrens lächelnd. „Ich werde ihm heute abend Bescheid sagen.“

Karola blieb nichts anderes übrig, als ihre beiden linken Skier wieder zusammenzubinden, sie auf die Schulter zu nehmen und zu Fuß durch den Schnee nach Hause zu stapfen. Vor den „Drei Rosen“ traf sie Dr. Rainbacher, der aus der entgegengesetzten Richtung kam, gleichfalls mit geschulterten Skiern. Die Sonne strahlte, Sepp zwinkerte von der Tür her, und die beiden jungen Menschen lachten auch, als sie ihre Skier austauschten.

*

Alles weitere ging ohne Sepps Hilfe vonstatten. Dr. Rainbacher holte abends Karola zum Tanz und stellte sich dabei dem Vater vor. Da er einmal eine Arbeit über Heliotropismus der Meeresalgen veröffentlicht hatte, war Professor Ahrens mächtig interessiert an der neuen Bekanntschaft.

Am Ende des Urlaubs sprach man schon ganz offen von der Verlobung, die zu Ostern offiziell gefeiert werden sollte. Bei der Abreise sagte Professor Ahrens: „Da war doch noch etwas mit Sepp, den wollte ich doch noch tüchtig zurechtweisen. Ich weiß nur nicht mehr, über was eigentlich.“ „Nein, nein“, sagte Karola eifrig. „Sepp hat alles sehr gut gemacht.“ Und sie veranlaßte den Vater, daß er dem alten Hausknecht ein tüchtiges Trinkgeld gab. Es war beinahe halb so groß wie das, was Sepp von Dr. Rainbacher bekam. Walter Floote

Woher haben die Monate ihre Namen?

Um es gleich vorwegzunehmen: Alle unsere Monatsnamen stammen aus dem alten Rom. Nun begann das Jahr bei den Römern aber nicht mit dem ersten Januar, sondern mit dem März, dem Monat des Frühlingsanfanges. Der Januar ist also bei den Römern der elfte Monat gewesen.

Er ist nach einem der vornehmsten Götter Roms, dem Janus, benannt. Dieser besaß ein Doppelgesicht. So war es Janus möglich, nach vorn und gleichzeitig nach rückwärts zu schauen. Als Festtag des Gottes galt der erste Januar, an dem sich die Römer aller bösen Worte enthielten. Das bedeutete viel, denn wir wissen, daß die Römer sehr kräftige Schimpfworte kannten. Verwandte und Nachbarn beschenkten sich und wünschten sich alles Gute.

Der Februar, der letzte Monat des römischen Kalenders, besaß etwa die Bedeutung unseres heutigen Silvesters. Er war der Reinigungs- und Sühnemonat der römischen Welt. Das lateinische Wort „februare“ bedeutet reinigen. So wie wir bei Jahresende alles vergangene Ungemach vergessen wollen oder möchten, mit guten Vorsätzen, Hoffnungen und Wünschen in das neue Jahr pilgern, so taten es die Römer im Februar.

Nach dem Sonnengott Mars ist der März benannt. Mit ihm begann also das römische Jahr. Als Gott des Krie-

ges erhielt Mars seine Bedeutung erst später. Er war nach Jupiter einer der einflußreichsten Götter, der Vater des ganzen Volkes. Denn er galt ja als Vater des Romulus, des sagenhaften Gründers der Stadt Rom.

Der April, lateinisch „aprilis“, der (die Erde) Öffnende, ist der Monat, in dem die Erde gefurcht wird, um fruchtbare Saaten aufzunehmen, in dem das Land geöffnet wird. Der April ist der Monat, wo sich auch die ersten Knospen öffnen. Daher also sein Name.

Maia, die Göttin des Wachstums und der Fruchtbarkeit, des Ackerbaues im allgemeinen, genoß bei den Römern gleichfalls großes Ansehen. Ihr zum Lobe wurde der Monat, den wir als Wonnemonat bezeichnen, Mai benannt. In ihm veranstalteten die Arvalen, die Ackerbrüder, rauschende Feste, die mit Opfern für die segenspendende Göttin und mit Schmausereien drei volle Tage währten.

Juno hieß die römische Göttin, die zugleich die Göttin der Ehe war. Sie, die Gemahlin des Göttervaters Jupiter, wurde auf dem Kapitol der Stadt Rom als Himmelskönigin und als Beschützerin des römischen Staates verehrt. Nach dieser Juno, die nach dem Glauben der Römer zuerst die Hochzeitsbräuche eingeführt hat, und die ihre Sorge vornehmlich auf das Eheleben der Menschen erstreckte, wurde im Lauf

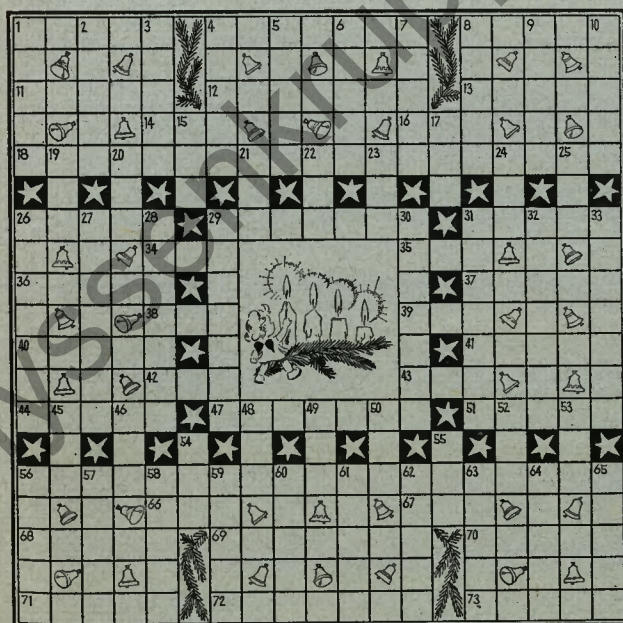
der Jahre der Monat als Juni benannt. Dem nächsten Monat, der früher Quintilius hieß, dem fünften, gaben die Römer später den Namen Julius. Damit wollten sie ihren größten Feldherrn und Staatsmann, Julius Cäsar, besonders ehren. Er entstammte dem altrömischen Geschlecht der Julier.

Auch der Monat August erhielt seinen Namen zu Ehren eines Römers, nämlich nach Augustus, dem ersten römischen Kaiser. Es war derselbe, von dem das Gebot ausging, „daß alle Welt geschätzt werde“. Diese amtliche Schätzung war eine Volkszählung, die zu Steuerzwecken mit der Feststellung vor allem der größeren Vermögen verbunden war.

Die Namen der letzten vier Kalendermonate haben die Römer aus ihren Zahlwörtern gebildet. Weil nun das römische Jahr mit dem März begann, war der September der siebente Monat, von „septem“, der siebente. Der Oktober war der achte Monat, von „octo“, der achte, der November der neunte Monat, von „novem“, der neunte. Und der Dezember schließlich war der zehnte Monat, von „decem“ der zehnte.

So tragen unsere Monatsnamen ein dickes Bündel von Jahren auf ihrem Rücken, und sie werden es wohl noch die Jahrtausende tragen. Walter Jentzsch

Unser Weihnachtskreuzworträtsel



Waagerecht: 1. europ. Hauptstadt, 4. Planet, 8. Wildrind, 11. feinfädiges Gewebe, 12. Speiseraum in Fabriken, 13. Teil des Baumes, 14. Stadt in Finnland, 16. franz.: Insel, 18. siehe Anmerkung, 26. Gebirgsstock in Innerasien, 29. Teil des Pferdezaums, 31. Bücher- u. Warengestell, 34. Han-

delsbrauch, 35. griech. Göttin der Verblendung, 36. europ. Staat in der Landessprache, 37. Bruchstück, 38. Hilferuf in Seenot, 39. das All-Eine bei Laotse, 40. kleines Raubtier, 41. Stadt an der Elbe, 42. großer Hirsch, 43. Teil des Baumes, 44. selbstgefällig, 47. Stammvater der Israeliten, 51. Notlage, 58. siehe Anmerkung, 66. Arbeitseinheit, 67. der engl. Artikel, 68. Nasenlaut, 69. erhöhter Teil des Fußbodens, 70. Grünfläche, 71. Außenschicht, 72. Hauptstadt des USA-Staates New Jersey, 73. Sportboot.

Senkrecht: 1. Reisspelse, 2. Kletterglied, 3. Berg der Gesetzgebung im A. T., 4. Stammvater der Israeliten, 5. finnische Münze, 6. stehendes Gewässer, 7. europ. Strom, 8. Stadt in der Schweiz, 9. feinste Teilchen der Luft, 10. Nennwort, 15. arabisch: Sohn, 17. Abkürzung: Landwirt, 19. Frauenname, 20. franz.: Gesetz, 21. biblischer Frauenname, 22. spanischer Nationalheld, 23. Zeitmesser, 24. lat. Gruß, 25. griech. Buchstabe, 26. Holzpantoffel, 27. Bänkelsängerlied, 28. Verlängerung am Kopf mancher Säugetiere, 29. Insel im Mittelmeer, 30. Vorstadt Londons, 31. Destillationsgefäß, 32. Krebs, 33. Raubkatze, 45. Abkürzung für den USA-Staat Indiana, 46. Hoher Priester im A. T., 48. Erdhöhle von Tieren, 49. häufiger Flußname, 50. Vorfahr, 52. engl.: Gesetz, 53. in geringer Entfernung, 54. Sinnesorgan, 55. weibl. Säugetier, 56. germanischer Gott, 57. Stadt im Ruhrgebiet, 58. Blume, 59. Vertreter, 60. franz. Stadt a. d. Mittelmeerküste, 61. schlechte Gewohnheit, 62. mineralischer Naturkörper, 63. Name der Amsel, 64. Metall, 65. Singstimme.

Anmerkung: In waagrecht 18 und 56 erscheint die Ergänzung zum Vers von Karl Gerok: „O Heiliger Abend, mit Sternen besät ...“

Auflösung der Rätsel aus Nr. 75

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Chinchilla, 7. Ia, 8. Arosa, 10. Muß, 11. Leiter, 12. Ie, 14. naß, 16. Erde, 19. As, 20. Elbrus, 22. Tein, 23. Arten, 24. AG, 25. Nihilisten. — Senkrecht: 1. Charleston, 2. Idol, 3. Claim, 4. ha, 5. Laura, 6. Assassinen, 9. segeln, 10. Mensur, 13. er, 15. Sa, 17. Deich, 18. Bragi, 21. stet, 24. al.

Versteckte Wörter: Robert Graf.

Wer ordnet sie?: Im schönsten Wiesengrunde steht meiner Heimat Haus.

»Nichtverdiener« und das Weihnachtsfest

Die große Zeit des Schenkens ist wieder da. Der Handel überschlägt sich fast, um selbst übersteigerte Wünsche zu erfüllen, genauer noch, um sie erst zu wecken. Die Werbung um Gunst und Geldbeutel der Verbraucher läuft auf Hochtouren. Es scheint manchmal etwas zu aufwendig, zu aufdringlich! Wie ein stetes Trommelfeuer, das nicht ganz zur ursprünglichen Besinnlichkeit paßt! Die Stille, die zum Fest gehört, fehlt vielenorts!

Blättern wir einmal durch die kunterbunten Prospekte, die in ein Traumland für Kinderherzen führen! Was gibt es da nicht alles? Angefangen vom guten, alten Teddybären, der Babypuppe mit allen Schikanen und dem Kasperle, Ritterrüstung und Rennfahreranzug, bis zur Sprechanlage mit zwei kleinen Telefonen, vibrierenden Sportcoupés und rassigen Go-Carts, Miniatür-Reformküchen, Elektroherden und Trommel-Waschmaschinen, genau den großen Modellen nachgeformt und wie sie zu benutzen; von den vielen Bau-, Bastel-, Mal- und Alchimisten-Kästen und der verwirrenden Fülle alter und neuer Spiele bis zum kompletten Roulette ganz zu schweigen. Vieles ist wirklich gut. Es hat erzieherischen, bildenden, anregenden Wert. Vieles aber leider auch gar nicht.

Industrie und Handel wissen, wie wesentlich die Werbung um die kommenden Käufer ist, die in der Jugend heranwachsen. In zunehmendem Maße konzentrieren sie darum ihre Bemühungen auf junge Menschen. Nehmen wir nur einmal jene, die sich heute Teenager bzw. Twens nennen. Durch ihre Hände fließen bereits Milliardenbeträge.

Die Jugend hat heute mehr Geld in den Händen als je zuvor. Das wöchentliche Taschengeld von wenigen Groschen

Was Frauen angeht, und Männer lesen sollten

gehört durchweg der Vergangenheit an. Die jungen Menschen können dank unserer wirtschaftlichen Entwicklung heute bereits sehr früh so viel verdienen, daß sie sich viele – oft zu viele – Wünsche erfüllen können. Nach Feststellungen der Gesellschaft für Marktforschung (GFM) durch einen Teenager-test beziehen rund zwei Drittel der Jugendlichen ein festes Einkommen aus Lohn oder Gehalt; nur die Hälfte dieser zwei Drittel muß davon zu Hause et-

was abgeben. Die „Nicht-Verdiener“ erhalten meist hübsche Sümmchen als Taschengeld. Die Kaufkraft der rund sechs Millionen Jugendlichen in der

Bundesrepublik wird auf jährlich acht Milliarden DM geschätzt. Zum Vergleich: Der Verkaufswert des Umsatzes der ganzen deutschen Industrie beträgt 300 Milliarden DM jährlich.

Die gesamte deutsche Landwirtschaft verausgabte ganze acht Milliarden DM jährlich zum Einkauf von gewerblichen Gütern, also genauso viel, wie durch Teenagerhände geht ...

Diese Entwicklung gilt nicht nur für die Bundesrepublik. Weite Kreise der westlichen Welt sind davon erfaßt. Nach Feststellungen des Einzelhandelsausschusses des Internationalen Genossenschaftsbundes haben z. B. in Großbritannien von sieben Millionen Teenagern bereits vier Millionen die Schule verlassen und verfügen nach Abzug der Steuern, Abgaben an die Familie und Aufwendungen für weitere Studien im Durchschnitt wöchentlich über 40 DM (männliche Angestellte) bzw. 28 DM (weibliche Angestellte). Die freie Kaufkraft der Jugendlichen in England beträgt etwa 5 Prozent der gesamten Kaufkraft. Die jungen Amerikanerinnen geben je Jahr etwa 40 Mrd. DM, das sind 10 Mrd. Dollar, aus!

Wir bringen diese Betrachtungen gerade jetzt, weil in diesen Wochen wahrscheinlich mehr Geld in den Ladenkassen klingelt als sonst das ganze Jahr über. Alles lockt zum Wünschen, Kaufen, Schenken. Verständlich, daß Jugendliche, die über relativ viel Geld verfügen, dieses dann auch bedeutend leichter ausgeben, als es vielleicht Erwachsene tun würden.

Seit 1948 sind unsere Gabentische zum Weihnachtsfest von Jahr zu Jahr reichlicher gedeckt. Das ist schön und erfreulich. Es muß aber daran erinnert werden, daß erfüllte Wünsche allein nicht der Sinn dieses Festes sind. Hem-



Nicht alle Kinder wollen sich zu Weihnachten nur beschenken lassen. Viele basteln Geschenke für Eltern und Geschwister und machen damit sich und anderen Freude.

mungs- und gedankenlose Kaufereien befriedigen meist weder den, der schenkt, noch den, der beschenkt wird. Das Wort vom Maßhalten ist leicht abgegriffen. Wir möchten es hier dennoch anwenden. Selbst auf die Gefahr hin, mit einem Achselzucken abgetan zu werden. Besinnung und nicht Taumel

Mitverdienende Kinder und Jugendliche unter 25 Jahren leben heute in 17 Prozent aller Haushalte des Bundesgebietes. 14% der Jugendlichen sind die „Spitzenreiter“ mit Einnahmen von 450 DM und mehr; 31 Prozent verfügen über Einnahmen von 190 bis 330 DM, 25 Prozent über 330 bis 450 DM, wiederum 14 Prozent über 90 bis 190 DM, 12 Prozent über weniger als 90 DM und von 4 Prozent liegen keine Angaben vor.

Gut 42,5 Prozent ist der Anteil der „Teenager und Twens“ (15 bis 24 Jahre) in Großbritannien am Gesamtverbrauch von Schallplatten und Plattenspielern, 37,1 Prozent am Gesamtverbrauch von Fahrrädern und Motorrädern. Bei Kosmetika beträgt ihr Anteil immerhin 29,3 Prozent, Kino 28,2 Prozent, Zigaretten und Tabak 15,1 Prozent, alkoholfreie Getränke 13,3 und Bekleidung und Schuhe 10,6 Prozent des Gesamtverbrauches. Entsprechend niedriger liegen die Ausgaben dieser jungen Verbraucher für Lebensmittel, Wohnung und Heizung, Wagen, Haushaltsartikel u. ä. m.

täten uns gut. Vor uns liegt ein neues Jahr. Wir wissen nicht, was es bringt, setzen aber – wie alle Jahre – auf einen guten Verlauf alle unsere Hoffnungen.

Barbara Reichert, Düsseldorf



Düsseldorfs Oberbürgermeister Müller gab in einer kleinen Feierstunde am 20. Oktober die Brücke an der Jülicher Straße für den Verkehr frei. Damit ist 18 Jahre nach Kriegsende die letzte im Krieg zerstörte Brücke über Bundesbahnanlagen im Düsseldorfer Stadtbezirk wiederaufgebaut worden. Sie ist ein wichtiges Verbindungsstück eines neuen Verkehrsweges, der Kraftfahrern, die vom Norden her – z. B. aus Richtung des nördlichen Zubringers – in das Stadtzentrum wollen, einen kürzeren und damit schnelleren Weg ermöglicht. An diesem modernen Bauwerk war unser Unternehmen mit Blechlieferungen maßgeblich beteiligt. Die Brücke ähnelt in ihrer äußeren Form der Nordbrücke. Dem Betrachter fallen sofort die zwei Pylone auf, an denen die Brücke mit dem nur 1,50 m dicken Baukörper aufgehängt ist. Durch diese Konstruktion war es möglich, mit zwei Stützpfeilern auf dem Bundesbahngelände auszukommen. Die

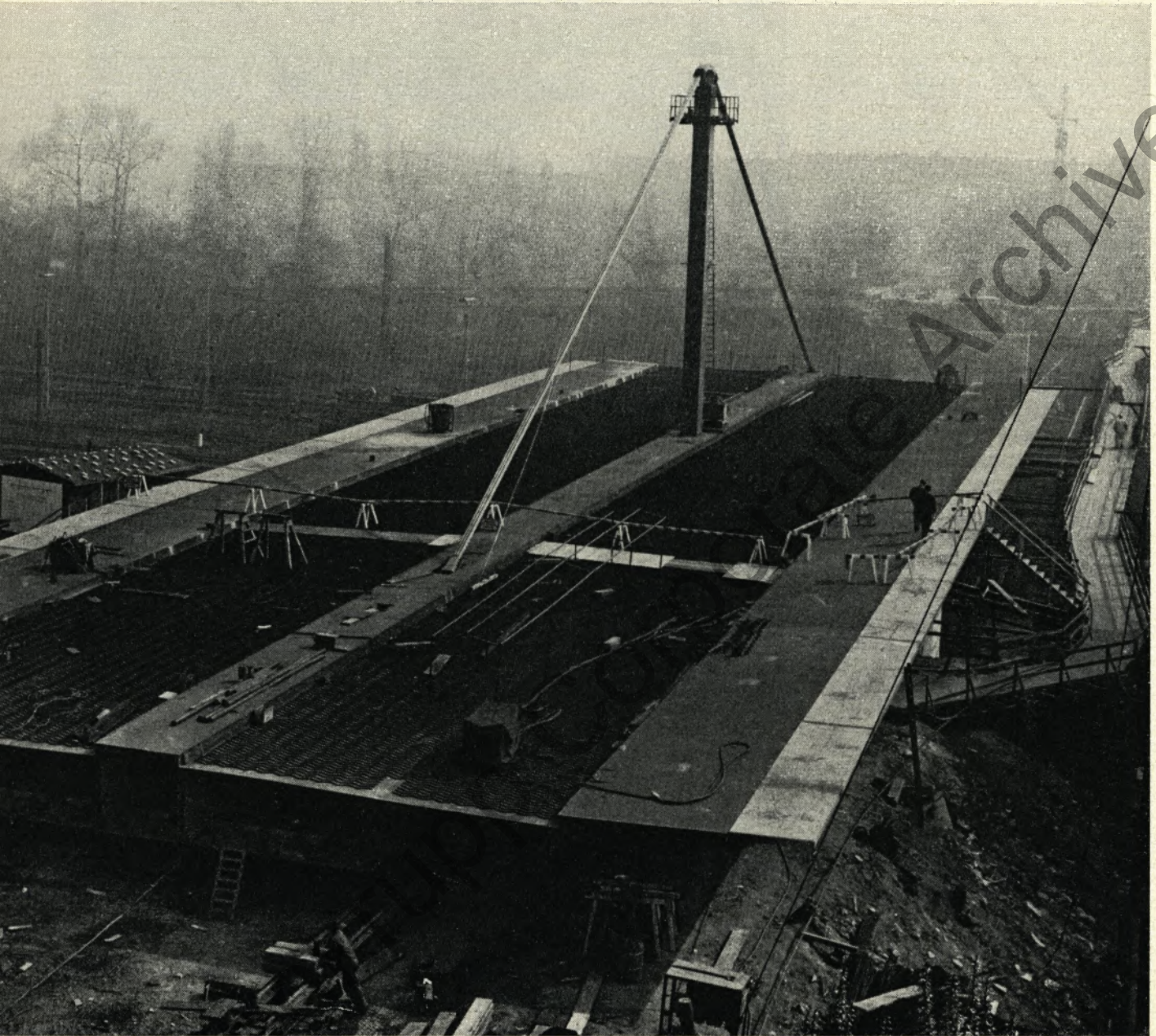


Bauzeit für das 164 m lange Bauwerk betrug knapp 16 Monate. Die beiden Fahrbahnen sind auf jeder Seite 7,50 m breit und jeweils in zwei Fahrspuren unterteilt. An die Fahrbahnen schließen sich beiderseitig Gehwege an, die je-

Bild oben links: Düsseldorfs Oberbürgermeister Müller durchschneidet das obligate weiße Band und gibt damit die Brücke für den Verkehr frei. — Darunter: Auf einer großen Tafel wurde der Montagevorgang demonstriert. — Unten links: Presse und Fernsehen waren dabei, als das erste 30 m lange Brückenteil bis zum Hilfspfeiler über Bundesbahngelände geschoben wurde. — Die Ausmaße eines Brückenbauteiles sind auf unserem Bild oben rechts zu erkennen.

DIE LETZTE STRASSENBRÜCKE

Von den im Kriege zerstörten Düsseldorfer Straßenbrücken über Bundesbahnanlagen wurde die letzte wieder aufgebaut – Unser Unternehmen lieferte Bleche für die Stahlkonstruktion



weils etwa 3,10 m breit sind. Einschließlich des Mittelstreifens, auf dem die beiden Pylone stehen, beträgt die Gesamtbreite rund 26 m. Die Kosten für das Bauwerk und die Straßenanschlüsse belaufen sich auf ungefähr 6,2 Mill. DM.

Da die Bauarbeiten nicht wie sonst üblich abliefen, zollte ihnen die Bevölkerung große Aufmerksamkeit. Man ging hier ähnlich vor wie bei der Errichtung von Flußbrücken. Die Brückenteile wurden auf einer Seite zusammengebaut und dann zur anderen Seite hinübergeschoben. Dies war erforderlich, weil der Eisenbahnbetrieb durch

die Bauarbeiten nicht gestört werden durfte. Zunächst montierte man also ein 30 m langes Brückenteil und schob es über die Eisenbahnanlagen bis zu einem Hilfsträger, der später entfernt wurde. Sodann baute man an das erste Teil ein weiteres Stück von der gleichen Länge an und schob es erneut um 30 m nach vorn. Auf diese Weise konnte die moderne Stahlkonstruktion ohne Behinderung des ziemlich dichten Zugverkehrs errichtet werden.

Das Verschieben der einzelnen Teile geschah mit Hilfe von zwei Schienen, die an der Unterseite der Konstruktionsteile angebracht waren und über

besondere Schlitten liefen. Die Schlitten sind kleine Stahlplatten mit einer Kunststoffauflage, die bei großen Lasten ein leichtes Gleiten ermöglichen. Bevor die Brücke freigegeben wurde, nahm man noch eine Belastungsprobe vor. Dazu wurden 16 Lastkraftwagen mit Anhängern von je 32 Tonnen Gewicht auf die Brücke gefahren und in eine ungünstige Laststellung gebracht. Damit sollte nachgewiesen werden, daß die tatsächlichen Durchbiegungen den theoretisch errechneten Werten entsprechen. In der Praxis allerdings wird es eine derartig ungünstige Belastung kaum geben.

-t-

Schwere Ruhrorter Probleme gelöst

In der Belegschaftsversammlung am 6. November in der dichtgefüllten Halle Kleineisenbau verabschiedete sich der Ruhrorter Betriebsratsvorsitzende Heinrich Peters von der Belegschaft. Er scheidet im Januar wegen Erreichung der Altersgrenze aus. Einleitend hatte 2. Vorsitzender Eberhard Sauerbier unter den Gästen Hüttendirektor Sors, Direktor Höfges und Vertreter der IG Metall und der CGD begrüßt.

In seinem Rechenschaftsbericht umriß Peters zunächst die wirtschaftliche Lage. Der Glaube an eine im Laufe des Jahres sich bessernde Auftragslage habe sich leider nicht erfüllt. Die Inbetriebnahme des Konverters IV im Blaststahlwerk und die entsprechend kurze Auftragsdecke habe dazu geführt, daß das SM-Werk II und die Stahlformgießerei stillgelegt werden mußten. Etwa 300 Belegschaftsmitglieder seien davon betroffen worden. Der Betriebsrat habe sich bei der Umsetzung bemüht, Härten zu vermeiden. Das sei auch gelungen. Peters erinnerte daran, daß durch die Modernisierung des Werkes im Laufe der Jahre eine Reihe von Anlagen stillgelegt worden seien; aber noch niemand wegen Arbeitsmangels entlassen worden sei. In Zusammenarbeit mit den Vertrauensleuten und der Belegschaft einerseits und dem Vorstand andererseits habe der Betriebsrat alle schwierigen Fragen lösen können. Die Sicherung des Arbeitsplatzes selbst in schwierigen Situationen sei immer oberstes Gebot gewesen. Das solle auch für die Zukunft gelten.

Den Sozialbericht untermauerte der Betriebsratsvorsitzende mit eindrucksvollen Zahlen. Er sprach über Darlehensanträge, über Weihnachtspakete, über die Kinderverschickung und die Ferienlager der Werksjugend. Anschließend unterstrich er die Bemühungen des Betriebsrates, preiswerte Kohlen für die Belegschaft zu vermitteln.

Direktor Höfges stellte sich sodann als neuer Leiter des Werkes Ruhrort vor und bat um Mitarbeit bei dem Bemühen, noch bessere Qualitäten zu erzielen. Die Preise auf dem Weltmarkt seien hart umkämpft. Die Härte würde auch noch die Zukunft bestimmen. Da Ruhrort die Stahlbasis des gesamten Unternehmens sei, müsse man gerade hier alles tun, um die geforderten Qualitäten kostengünstig herzustellen. In diesen Rahmen gehören auch die Investitionen der letzten Jahre und die der nächsten Zeit. Der rationellen Ferti-



Dichtgedrängt standen die Ruhrorter Belegschaftsmitglieder, als Betriebsratsvorsitzender Heinrich Peters in der Halle Kleineisenbau in Ruhrort seine letzte Belegschaftsversammlung abhielt.

gung und der Qualitätsverbesserung dienen auch die Erneuerungsarbeiten an der Hochofenanlage und der geplante Bau einer Strangußanlage. Zu diesen modernen Anlagen müsse eine einsatzfreudige Belegschaft kommen. Daß man den Menschen bei Phoenix-Rheinrohr nicht vergesse, bewiese der Bau des Gesundheitshauses und die Errichtung eines Sozialgebäudes.

„Selbst wenn sich gegenüber 1960 die Unfallbilanz um etwa 28 Prozent verbessert hat, ist das für uns kein Grund zur Selbstgefälligkeit“, sagte Sicherheitsingenieur Matern in einem geraff-

ten Referat über Sicherheitsfragen. Er bat die Belegschaft um Mithilfe bei dem Bemühen, die Zahl der Arbeitsunfälle weiter zu senken.

In der kurzen Aussprache wurde lediglich das Essen in der Werksküche kritisch unter die Lupe genommen. Betriebsratsvors. Peters bedankte sich dann in dieser seiner letzten Belegschaftsversammlung für die gute Zusammenarbeit mit allen und konnte seinerseits Dankesworte von IG-Metall-Sekretär Bulitz und dem 2. Betriebsratsvors. Eberhard Sauerbier für seine Tätigkeit entgegennehmen.

Maßnahmen dienen dem Gesamtwohl

Die Belegschaftsversammlung im Thyssen-Haus, die am 5. November stattfand, wurde von dem 2. Vorsitzenden des Betriebsrates, Walter Konrad, eröffnet. Nachdem er kurz über den Sinn von Belegschaftsversammlungen gesprochen hatte, gab der 1. Vorsitzende, Otto Büttner, bekannt, was der neue Betriebsrat getan hat, um der Lösung seiner Aufgaben gerecht zu werden.

Otto Büttner ging davon aus, daß besonders die Vergleichsanmeldung der Stinnes-Gruppe gezeigt habe, daß auch das Ruhrgebiet von krisenhaften Erscheinungen erfaßt werden könne, wenn nicht entscheidende Maßnahmen getroffen würden, um die deutsche Stahlindustrie vor einem noch stärkeren Preisrückgang zu bewahren.

Des weiteren wies er darauf hin, daß die ablehnende Haltung der Montanunion in der Frage des Zusammenschlusses von August Thyssen-Hütte und Phoenix-Rheinrohr von dem einfachen Mann gerade unter diesem Aspekt nicht verstanden werden könne. Die von ihr gemachten Auflagen würden

die Absicht verhindern, die Krisenfestigkeit beider Unternehmen im richtigen Zeitpunkt zu verstärken.

Otto Büttner räumte ein, daß er mit der Erwähnung dieser beiden Beispiele und der Feststellung, daß es der Stahlindustrie in der Bundesrepublik schlecht gehe, nicht viel Neues gesagt habe, aber dies charakterisiere treffend die Umstände, die einer gesunden Entwicklung hemmend im Wege stünden.

„Ich möchte nicht weiter auf diese Probleme eingehen“, fuhr er fort, „sie werden sicher in der deutschen Eisen- und Stahlindustrie gelöst werden; aber bis dahin ist noch eine schwierige Wegstrecke zu überwinden! Wir alle haben ein großes Interesse an der Erhaltung unserer Ertragskraft unseres Unternehmens und vor allem der Sicherheit und der ständigen Modernisierung unserer Arbeitsplätze!“

Bei seinem Ausblick auf die Entwicklung des neuen Geschäftsjahres ab 1. Oktober betonte Otto Büttner, daß der Betriebsrat bereit sei, alle Maßnahmen der Unternehmensleitung zu unter-

Auftragslage für die nächsten Monate ausreichend

Im Werk Thyssen fand am 25. September eine Belegschaftsversammlung statt, an der auch Vorstandsmitglied Dr. Wulfert, Werksleiter Dr. Baumgardt und der Vertreter der IG Metall

stützen, die dazu dienen, den Arbeitsplatz eines jeden von uns zu erhalten. Und bevor man sich aber mit Maßnahmen der personellen Einschränkung befasse, müßten alle anderen Möglichkeiten ausgeschöpft werden. Die Bereitschaft des Vorstandes, der Belegschaft das Weihnachtsgeld in der gleichen Höhe wie im vergangenen Jahr zu gewähren, weise darauf hin, daß auch bei vielleicht im Augenblick unpopulär erscheinenden Maßnahmen bei uns stets von dem Grundgedanken ausgegangen werde, daß alle Maßnahmen dem Wohl der Arbeitnehmer und des Unternehmens zu dienen hätten.

In seinen weiteren Ausführungen unterrichtete er die Anwesenden über die Schwankungen in der Belegschaftszahl des Thyssen-Hauses, über das Fallen der Prämie, über die Auswirkungen des Tarifabkommens vom 8. August 1963 und über die Essenspreiserhöhung.

Hauptsicherheitsingenieur Heyer berichtete über die gesetzliche Unfallversicherung, über Beiträge, Leistungen und Unfallverhütung: Für jeden Unfall, dessen Heilbehandlung länger als sechs Wochen dauert, zahlt unser Unternehmen 1000 DM an die Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft. Unser Jahresbeitrag für die gesetzliche Unfallversicherung beträgt rund 5 Mill. DM. Das schmälert den Ertrag. Die beste Sicherung gegen Unfälle, besser als jede Unfallversicherung, ist die eigene Vorsicht am Arbeitsplatz.

Mirbach teilnahmen. Nachdem Betriebsratsvorsitzender Euler die Anwesenden begrüßt hatte, sprach der Mülheimer stellv. Betriebsratsvorsitzende Jöckel über die Wirtschaftslage.

H. Jöckel beleuchtete sachlich die derzeitige Situation der Eisen- und Stahlindustrie in der Welt, in der Bundesrepublik und bei uns. Im Verlaufe seiner Ausführungen wies er auch darauf hin, daß unser Unternehmen nach wie vor gesund und gefestigt sei. Aber er verkannte nicht, daß es zur Zeit großer Anstrengungen bedürfe, die Ertragskraft zu erhalten. Von dieser Ertragskraft hingen nicht nur die Dividende ab, sondern in erster Linie auch der Arbeitsplatz. Die Appelle der Unternehmensleitung zu sparsamem Materialverbrauch und zu verantwortungsbewußter Handhabung aller Maschinen und Werkzeuge sei daher sehr ernst zu nehmen. Der Vorstand habe im Hinblick darauf mit allen Beteiligten ein Programm abgestimmt, das ab sofort durchgeführt werde. Man hoffe, gleichzeitig damit auch die etwas unbeständige Auftragslage in ruhigere Bahnen leiten zu können. Abschließend gab Jöckel bekannt, daß die vorliegenden Aufträge für eine Beschäftigung in den nächsten Monaten ausreiche. Nur im Großrohrwerk bestehe noch immer ein Mangel in der Auftragslage. Der Vorstand sei aber bemüht, durch das Hereinholen neuer Aufträge auch hier für eine bessere Ertragslage zu sorgen.

Im Gesamtunternehmen sind zur Zeit 31 850 Belegschaftsmitglieder beschäftigt, davon im Werk Thyssen 10 936. Insgesamt werden etwa 8000 Pensionäre des Unternehmens betreut. Hier

von arbeiteten früher 2800 Pensionäre in den Werken Mülheim und Dinslaken. In diesen beiden Werken konnten 1963 auch 214 Belegschaftsmitglieder auf eine 50-, 40- oder 25jährige Tätigkeit bei uns zurückblicken.

In der Berichterstattung des Betriebsrates sprach Franz Euler zunächst über die gesetzliche Regelung beim Verfahren von Überstunden und ging anschließend auf den Krankenstand ein, der zur Zeit im Werk Thyssen etwa 7 Prozent beträgt. Von diesen Erkrankten seien, wie Euler betonte, 20 Prozent Unfallverletzte. Um diese hohen Zahlen zu senken, appellierte er an die Belegschaft, die Krankenkasse nur in dringenden Fällen in Anspruch zu nehmen und persönlich noch mehr als bisher für die eigene Sicherheit und die der Mitarbeiter zu tun. Zum Thema Werkessen wies Euler auf die seit 1958 angestiegenen Lebensmittelpreise hin und gab bekannt, daß der Betriebsrat der Preiserhöhung des Mittagessens zugestimmt habe, weil nach einer Vereinbarung von den Essenteilnehmern die Kosten für den Lebensmitteleinsatz zu tragen seien.

Er sprach als letzten Punkt seines Berichtes das Betriebsklima an. Hierzu ergriff auch Gesamtbetriebsratsvorsitzender Jöckel das Wort. Er kritisierte das Verhalten einiger Belegschaftsmitglieder, die kurz vor Schluß der Veranstaltung im Hinblick auf das bevorstehende Arbeitszeitende abwanderten. Er wies darauf hin, daß es u. a. auch zu einem guten Betriebsklima gehöre, eine Belegschaftsversammlung nicht vorzeitig zu verlassen.

In der Diskussion wurden von mehreren Belegschaftsmitgliedern allgemein interessierende Themen aufgegriffen.

In engstem Rahmen fand am 12. November in Mülheim nach einjähriger Bauzeit das Richtfest des neuen Forschungsinstitutes statt. — Bild links: Vorstandsmitglied Dr. Wulfert begrüßte die Gäste und dankte im Namen

der Unternehmensleitung allen am Bau Beteiligten für ihre bisher geleistete Arbeit. — Rechts: Der Leiter der Zentralen Forschung unseres Unternehmens und spätere Hausherr, Dr. Lückerrath, bei seinen Ausführungen.



50 Jahre im Dienst

Buchstäblich von der Pike auf hat sich Obermeister Johann Lohmann, der am 15. Januar sein goldenes Jubiläum feiern kann, empor gearbeitet. Er begann bei der August Thyssen-Hütte als Schlosserlehrling, brachte es dort bis zum Aufseher und kam 1935 zur Ruhrorter Lehrwerkstatt. Hier war er zunächst als Meister tätig. 1956 wurde er zum Obermeister ernannt.

*

Anton Rudi, der am 26. Februar 1964 sein Goldjubiläum feiert, trat vor 50 Jahren bei Thyssen & Co. in Mülheim ein. Seit dieser Zeit arbeitet er in der Verzinke-
rei. Zuerst war er als Maschi-
nist tätig und seit 1959 als
1. Verlader in der Blechver-
ladung der Verzinke-
rei.

25 Jahre im Dienst

WERK THYSSSEN

Wilhelm Krugmann, Techn. Betriebswirtschaft	2. 1.
Bruno Altroggen, Bauabteilung	4. 1.
Kurt Bicego, Rohrbearbeitung	4. 1.
Anton Andre, Elektrobetrieb I	11. 1.
Heinrich Barth, Bauabteilung	11. 1.
Willi Blekamp, Rohrwerk	14. 1.
Helmut Schlösser, Zentrale Hauptwerkstatt	16. 1.
Wilhelm Schmidt, Bauabt.	20. 1.
Hans Baumann, Maschinenabt.	23. 1.
Walter Bongers, Bauabteilung	23. 1.
Wilhelm Slekmann, Fretz-Moon-Anlage	23. 1.
Moritz Kurbach, Elektrobetr. II	24. 1.
Friedrich Liedtke, Rohrwerk	26. 1.
Wilhelm Janssen, Elektrobetr. I	27. 1.
Ludwig Klassen, Zentrale Hauptwerkstatt	29. 1.
Erich Hoppen, Bauabteilung	31. 1.

WERK POENSGEN

Willi Hinterkeuser, Maschinenbetrieb	1. 1.
John Paul Czarno, Röhrenwerk III	16. 1.
Phil. Koenigshofen, Röhrenwerk III	30. 1.

WERK IMMGRATH

Wilhelm Ströter, Schlosserei	10. 1.
------------------------------	--------

WERK RUHRORT

Peter Paul, Bauabteilung	1. 1.
Friedrich Stoffels, Martinwerk I	4. 1.
Anton Strickeln, Maschinenbetrieb Hochofen	6. 1.
Gerhard Sturm, Ofenbau	6. 1.
Hermann Erle, Maschinenbetr. Martinwerk I	7. 1.
Peter Schlein, Martinwerk I	7. 1.
Detlef Förthmann, Blockstr. I	9. 1.
Emil Knoch, Maschinenbetrieb Hochofen	10. 1.
Stefan Nowak, Halb.-Zuricht.	16. 1.

Gerhard Stempel, Zurichtung Fertigstraße	16. 1.
Paul Klapthor, Hochdruckkraftwerk	18. 1.
Anton Juchacz, Elektro-Hauptwerkstatt	19. 1.
Karl Jansen, Zuricht. Fertigstr.	19. 1.
Wilhelm Hirtz, Sinteranlage	20. 1.
Philipp Jung, Labor	24. 1.
Heinrich Mader, Hochofen	27. 1.
Friedrich Wahl, Bauabteilung	30. 1.

WERK HUTTENBETRIEB

Ludwig Ciesielski, Hochofen	16. 1.
Hermann Jakob, Masch.-Betr.	25. 1.

VRB DUSSELDORF

Wolf an der Heiden, Finanzbuchhaltung	1. 1.
--	-------

VRB DORTMUND

Gottlieb Buchholz, Montage	17. 11.
Karl Dumat, Montage	17. 11.
Paul Grembowski, Montage	21. 11.
Wilhelm Reiher, Montage	22. 11.
Alois Reska, Montage	1. 12.
Otto Bode, Montage	3. 12.
Karl Schäder, Montage	5. 12.
Heinr. Trachtennach, Montage	19. 12.
Willi Wesselbaum, Montage	1. 1.
Franz Jäger, Montage	2. 1.
Artur Krause, Montage	3. 1.
Erich Scholz, Montage	16. 1.

40 Jahre im Dienst

WERK THYSSSEN

Friedrich Herter, Rohrwerk	3. 1.
Fritz van Drünen, Eisenbahnober- u. Wegebau	6. 1.
Mathias Oberheid, Masch.-Abt.	15. 1.

WERK RUHRORT

Karl Rogall, El.-Hauptwerkstatt	1. 1.
Richard Meyer, Elektrobetrieb	19. 1.
Wilhelm Lammertz, Zurichtung Fertigstraße	31. 1.

WERK HUTTENBETRIEB

Paul Hirtz, Waschraumbetr.	11. 1.
Johann Bruns, Mech. Werkst.	25. 1.

WERK POENSGEN

Friedrich Mey, Maschinen- betrieb Reparaturabteilung	5. 1.
---	-------

Goldene Hochzeit

Heinrich Tiemann, Düsseldorf	2. 1.
Leo Czerwionke, Mülheim	12. 1.
Peter Feil, Mülheim	17. 1.
Paul Dickhoff, Mülheim	31. 1.
Franz Schneider, Meiderich	31. 1.

Diamantene Hochzeit

Vinzenz Baszanowski, Meiderich	30. 1.
-----------------------------------	--------

80 Jahre

Heinrich Kaufmann, Düsseldorf	5. 1.
Heinrich Mankel, Dinslaken	11. 1.
Peter Skurz, Oberhausen	17. 1.
Peter Wagner, Mülheim	17. 1.
Anton Frauenkron, Düsseldorf	17. 1.
Heinrich Hilling, Mülheim	23. 1.
Johann Skiborowski, Hamborn	27. 1.
Heinrich Kiltz, Essen	30. 1.



Das seltene Fest der diamantenen Hochzeit begingen am 31. Oktober in Mülheim die Eheleute Hermann und Helene Kocks. Die Glückwünsche der Unternehmensleitung überbrachte Prokurist Ullrich, der schon bei der goldenen Hochzeit der Eheleute sowie beim 80. und 85. Geburtstag unseres Pensionärs als Gratulant erschienen war. Hermann Kocks ist im Werk Thyssen bis zu seinem 70. Lebensjahr als Maschinist tätig gewesen.

85 Jahre

August Klein, Düsseldorf	14. 1.
Hubert Reinartz, Düsseldorf	17. 1.
Johann Kornelius, Beek	25. 1.

90 Jahre

Johann Derhardt, Mülheim	4. 1.
Wilhelm Stein, Hilden	8. 1.
Johann Tiedtke, Düsseldorf	22. 1.

92 Jahre

Wwe. Andreas Krempel, Duisburg	7. 1.
-----------------------------------	-------

93 Jahre

Wwe. Gerhard Kunert, Duisburg	2. 1.
----------------------------------	-------

Personelle Veränderungen

Nachfolger des in den Ruhestand getretenen Betriebsdirektors der Ruhrorter Stahlwerke, Dipl.-Ing. Ernst Goebel, wurde Betriebschef Dipl.-Ing. Klaus Nürnberg unter Ernennung zum Obering. Sein Nachfolger als Leiter des SM-Stahlwerkes I ist Betriebschef Dipl.-Ing. Wolfgang Rudack, bisher Betriebschef des SM-Stahlwerkes II.

Prokura erhielten Rudolf Quadflieg, Verkauf Bleche 2, und Paul Nilgens, Verkauf Ölfeld- u. Großrohre. Handlungsvollmacht wurde Friedrich Orsack erteilt. Er wurde gleichzeitig zum stellvertretenden Abteilungsleiter der Verkaufsabrechnung / Hauptverwaltung ernannt. Dipl.-Ing. Alexander Barbezat-Rosdeck, bisher Röhrenwerk Thyssen, übernahm die Edelstahlrohrabteilung (ESA-Betriebe) der Werke Poensgen u. Hilden.

Es verstarben unsere Mitarbeiter

WERK RUHRORT

Johann Loy, Werkschutz · Richard Kostrzewa, Blasstahlwerk · Werner Bierbrauer, Masch.-Betr. Hochofen · Rainer Chaîneux, Lehrwerkstatt · Anton Romanowski, Waschraumbetreuung · Leo Weber, Sinteranlage · Nikolaus Dörr, Halbzeugzurichtung · August Gnatowski, Waschraumbetreuung

WERK HUTTENBETRIEB

Artur Johanser, Hochofen

WERK THYSSSEN

Bruno Gellisch, Werkzeugmacherei · Bernhard Block, Werkschutz · Konrad Taps, Fretz-Moon-Adjustage

WERK POENSGEN

Johann Kappes, Maschinenbetrieb

HAUPTVERWALTUNG

Hans Hafener, Sozialabteilung

VRB BERLIN

Emil Taube, Lager · Fritz Waldow, Montage

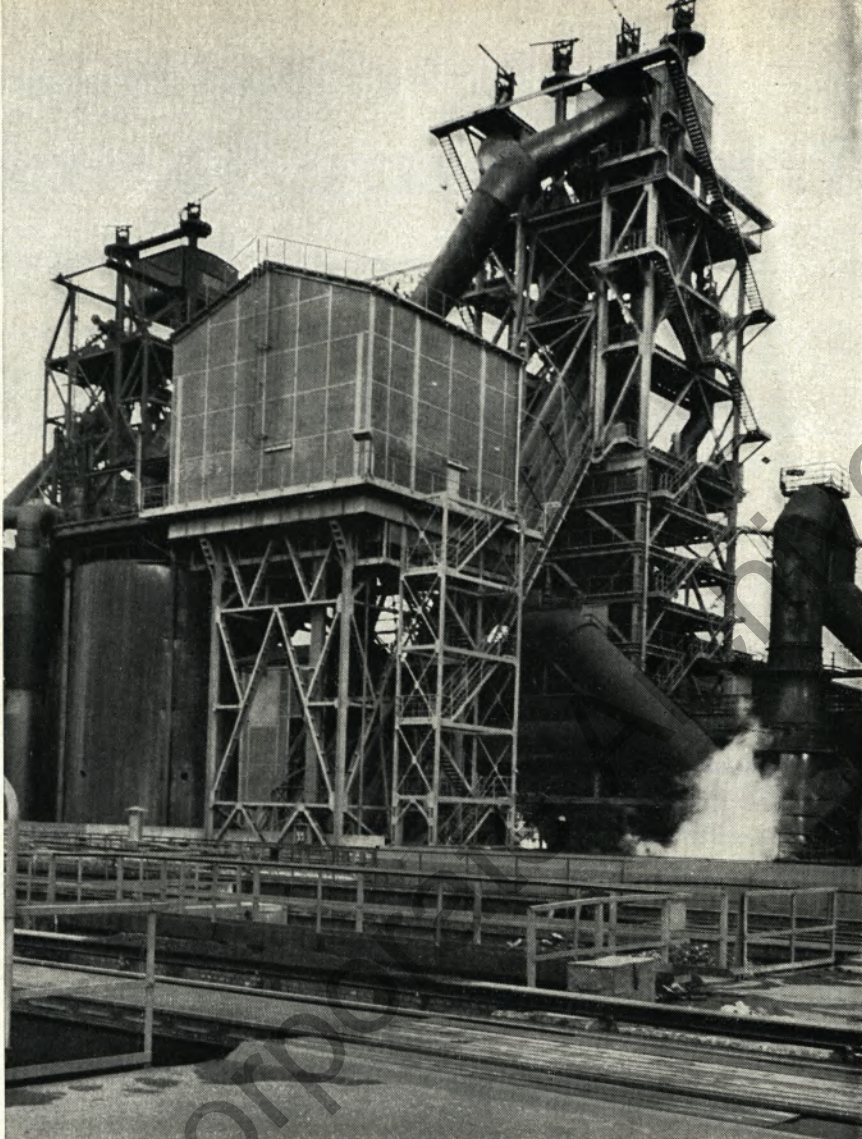
Wir bewahren ihnen ein ehrendes Andenken

Der Hochofen 2 im Hüttenbetrieb wurde angeblasen

Am 3. Oktober war es so weit. Der neue Hochofen 2 des Werkes Hüttenbetrieb konnte für den im September 1957 abgerissenen alten Hochofen nach fast zweijähriger Bauzeit angeblasen werden. Zahlreiche Gäste der am Bau beteiligten Firmen wohnten diesem Augenblick bei. Nach der Übergabe durch den Leiter der Neubauabteilung, Direktor Otto, an Werksdirektor Flätschenhaar wurden die Heißwind-schieber geöffnet, so daß der Wind über Heißwindleitungen und Blasformen in den Ofen strömen konnte. Eine hoffentlich lange und glückliche Ofenreise hatte begonnen. Leider war es dem gerade um den Hüttenbetrieb so verdienten Direktor Dr. Ischebeck aus Gesundheitsgründen nicht vergönnt, diesem feierlichen Akt beizuwohnen.

Die vielen Schwierigkeiten, die der Neubau in unserem Werk Hüttenbetrieb mit sich brachte, konnten nur durch gründliche Planung und Einsatzfreude sämtlicher Beteiligten gemeistert werden, ohne den laufenden Betrieb der anderen Ofen zu beeinträchtigen. Mit der Inbetriebnahme des nach neuesten Erkenntnissen der Hochofentechnik erbauten Ofens 2 wurde ein weiterer Schritt zur Rationalisierung und Modernisierung der Spezialroheisen-Erzeugung im Hüttenbetrieb getan. Im Zuge

Das ist der neue Hochofen 2 im Hüttenbetrieb (Bild oben), von der Bunkeranlage aus gesehen. — Unten links: Beim Anblasen waren u. a. zugegen (v. l. n. r.) Dir. Flätschenhaar, Richtmeister Visser (GHH), Dir. Otto, Ing. Ramacher, Ing. Betting, Obering. Wiemann (GHH), Montage-Ing. Rohner, Dipt.-Ing. Kleinrensing und Ing. Kämmerling (GHH). — Rechts: Abstieg an Ofen 2.

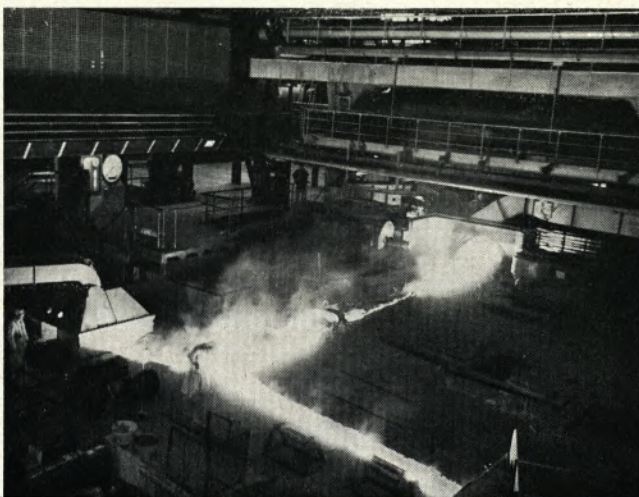


dieser Entwicklung ist es nach dem Kriege der dritte moderne Hochofen im Werk Hüttenbetrieb als Ersatz für die heute unrentabel arbeitenden alten Ofen, die vor über 50 Jahren errichtet wurden. Als Beispiel sei angeführt, daß, abgesehen von höheren Leistungen und anderen Vorteilen, nur noch sechs Arbeitskräfte je Schicht im Vergleich zu früher 20 benötigt werden.

Der neue Hochofen hat einen Gestell-durchmesser von 5,6 m und ist für eine Tagesproduktion von 600 bis 700 t Spe-

zialroheisen ausgelegt. Über weitere technische Einzelheiten und über die Art des Baues wird demnächst unsere Neubauabteilung noch berichten.

Durch diesen Ofenneubau sollen unsere Erzeugungskosten günstig beeinflußt werden, um so dem immer stärker werdenden Konkurrenzdruck auf dem In- und Auslandsmarkt besser begegnen zu können. Nicht zuletzt wird durch die Stärkung unserer Marktposition auch zukünftig die Sicherheit der Arbeitsplätze gewährleistet sein. H. Pobisch



Die kleine Werkzeugzeitung

lebendig
aktuell
betriebsnah



NOV./DEZ. 1963

PHOENIX-RHEINROHR-KURZNACHRICHTEN

6. Jahrgang



Wie im letzten Jahr

Anfang November kreisten die Gerüchte: Das Weihnachtsgeld wird weniger. Inzwischen haben wir es in der Tasche oder sogar schon ausgegeben. Und jeder konnte feststellen, daß es nach den gleichen Grundsätzen und in der gleichen Höhe ausbezahlt worden ist wie 1962.

Erfreulich ist, daß es trotz der nicht immer leichten Lage, in der sich die Eisen- und Stahlindustrie befindet, gelungen ist, die Gratifikationshöhe zu halten. Doppelt erfreulich eigentlich, weil damit auch indirekt bewiesen wird, daß unsere Arbeitsplätze so sicher sind wie die anderer Werke.

»Düsseldorfer Jonges« besichtigten Hochhaus

Über 300 Mitglieder des Heimatvereins »Düsseldorfer Jonges« sahen ihre Stadt einmal aus einer anderen Perspektive, aus dem 21. Stockwerk des Thyssen-Hauses, wo sie auf Einladung unseres Unternehmens zu Gast waren. Vorstands-

Die Jugendvertretung des Werkes Thyssen führt vom 18. Januar bis 1. Februar 1964 eine Winterfreizeit in Fieberbrunn (Tirol) durch. Für die stattfindenden Skikurse werden den Teilnehmern werkseigene Skier zur Verfügung gestellt.

mitglied Dr. Brandt, der die Gäste herzlich begrüßte, betonte u. a., daß es sein Wunsch sei, eine Freundschaft zwischen den »Jonges«

und Phoenix-Rheinrohr herbeizuführen. Ebenso herzlich bedankte sich der Baas der »Jonges«, H. Raths, bei den anwesenden Vorstandsmitgliedern Dr. Brandt, Dr. Wulffert und Schiewerling für die Einladung und versicherte, daß die Düsseldorfer trotz anfänglicher Abneigung heute stolz auf dieses moderne Gebäude seien, das überall in der

Welt bewundert werde. Abschließend lud der »Baas« den Vorstand von Phoenix-Rheinrohr zu einem Gegenbesuch bei den »Jonges« ein. Bevor die Gäste durch das Haus geführt wurden, sprach Prof. Dr.-Ing. Hentrich über das technische »Innenleben« und die vielen Vorteile unseres modernen Verwaltungshochhauses in Düsseldorf.

Mittelmeerkreuzfahrt für Jugendliche

Ein eindrucksvolles Beispiel für die auch auf dem Sektor »Jugendreisen« immer mehr steigende Qualität ist das vorliegende »Winterprogramm 1963/64« der Deutschen Gesellschaft für Internationalen Jugendaustausch e. V., Bonn. Es wendet sich hauptsächlich an wintersportbegeisterte junge Mädchen und Jungen zwischen 16 und 25 Jahren.

Als besonderer »Schlager« dürfte sich die in diesem Programm angebotene Wintersportfahrt »In die Heimat des Skisports«, nach Norwegen, erweisen, bei welcher die Anreise nach Oslo auf einem der besten Ostseeschiffe, der »Kronprinz Harald«, erfolgen wird.

Wer sich nicht für den Wintersport begeistert, findet im gleichen Programm auch noch andere Fahrtensvorschläge: Winter-Flugreisen nach Palma di Maiorca, Studienfahrten nach Afrika, Frühjahrsfahrten nach Mallorca, Sizilien, Griechenland und Südf Frankreich. Silvesterfahrten nach Paris und Skandinavien und eine zehntägige Silvesterkreuzfahrt mit ausländischen Jugendlichen in das westliche Mittelmeer für 457 DM. Nähere Auskünfte erteilt Bundesgeschäftsstelle der Deutschen Gesell-

schaft für internationalen Jugendaustausch e. V., Bonn, Victoriastraße 24-26, Telefon 5 69 01. Hier findet jeder die für ihn passende Fahrt.

Lebensretter ausgezeichnet

Durch das umsichtige Verhalten unserer Belegschaftsmitglieder konnten vielfach schon schwere Unfälle

Am 27. November fand in Mülheim die diesjährige Betriebsräte-Vollkonferenz statt. Die Werkzeugzeitung wird in ihrer nächsten Ausgabe über sie berichten.

vermieden werden. Oft blieben dadurch die Beteiligten vor ernsten körperlichen Schäden bewahrt. Diesen Lebensrettern gehört für ihren Einsatz unser aller Dank.

Vier Belegschaftsmitglieder aus dem Werk Thyssen wurden kürzlich für Rettung eines Kollegen aus Unfallgefahr von unserem Unternehmen mit einem Anerkennungsschreiben und einer Belohnung ausgezeichnet. Dies sind: Theodor Engels, Zentrale Hauptwerkstatt; Reinhard Filipiak, Großrohrwerk; Walter Voigt, Zentrale Hauptwerkstatt; August Jannsen, Blechwalzwerk.

Neuer Präsident bei der Röhrengarde

Die Mitglieder der Karnevalsgesellschaft »Röhrengarde Silber-Blau« wählten am 22. September im Mülheimer »Handelshof« einen neuen Vorstand. Der bisherige Vorsitzende H. Loh wurde auch für die Session 1963/64 in seinem Amt bestätigt. Damit übernahm er zum vier-

ten Male den Posten des 1. Vorsitzenden. Hierzu gratulierten ihm besonders Hüttendirektor K. Schiewerling, der in der Gesellschaft Ehrensensator ist, und Senator Prok. A. Ullrich. Das Amt des Geschäftsführers übernahm O. Kahl. Als Schatzmeister wurde W. Linke eingesetzt. Das närrische Zepter wird fortan Hellmut Rasche schwingen, der sich als redigewandter Präsident für einen sauberen Karneval einsetzen will.

Der Fanfarenzug nimmt nun wieder neue Mitglieder auf. Werksangehörige, die Interesse daran haben, können sich sofort bei H. Loh, Hauptverwaltung (Tel. 83 56), melden. Musikinstrumente und Uniformen werden gestellt.

Maria Lembken Vorsitzende

Zur Vorsitzenden des Kreisfrauenausschusses Duisburg im DGB wurde bei der Neuwahl Frau Maria Lembken (Betriebsrat Phoenix-Rheinrohr) gewählt, zweite Vorsitzende wurde Ottlie Urban (Postgewerkschaft) und erste Schriftführerin Ilse Kiehl (Phoenix-Rheinrohr).

28 findige Köpfe wurden wieder belohnt

In der letzten Sitzung des Ausschusses für das Vorschlagswesen konnten 28 Belegschaftsmitglieder für ihre Vorschläge mit insgesamt 7229 DM prämiert werden. Die höchste Prämie lag bei 4500 DM. Facharbeiter, Obermeister und Hilfsarbeiter hatten Vorschläge ausgearbeitet. Für sie machte es sich bezahlt, einmal gründlich über ihren Arbeitsplatz nachzudenken.

Werk Ruhrort: Meister Willi Küppers, Halbzeug-Zurichtung und Nebenbetriebe, 934 DM; Obermeister Hubert Vermaßen, Siemens-Martinwerk I, 4500 DM; Betriebsassistent Willi Rodemann, Elektrobetrieb Hochofen, 150 DM; Seilspließer Heinrich Hüther, Maschinenbetrieb Stahlwerk II, 180 DM; Obermeister Peter Groß, Maschinenbetrieb Stahlwerk II, 145 DM; Elektriker

Rudolf Semrau, Elektrobetrieb Hochofen, 120 DM; Wassermann Franz Gusenda, Hochofenbetrieb, 45 DM; Hilfsarbeiter Wilhelm Ritter, Elektrobetrieb Hauptwerkstatt, 135 DM; Kolonnenführer Alfred Terhaart, Mechanische Hauptwerkstatt, 145 DM; Kolonnenführer Alfons Hermes, Maschinenabteilung, insges. 420 DM.

Werk Thyssen: Facharbeiter Hermann Rathenow, Metallurgische Abteilung, 40 DM; Säger Wilhelm Meldler, Verarbeitende Betriebe, Rohrbearbeitung, 30 DM; Meister Karlheinz Krieger, Metallurgische Abteilung, 160 DM; Konstrukteur Rudolf, Neubau IV, 40 DM; Rohrbieger Stanis Dymaczewski, Verarbeitende Betriebe, Rohrbearbeitung, 45 DM; Installateur Karl Westerhoff, Maschinenabteilung, 75 DM; Schlosser Ferdinand Beese, Walzendreh-

rei, 160 DM; Werkmeister Walter Zwerg, Verarbeitende Betriebe, Schweißwerk, 75 DM.

Werk Poensgen: Walzwerksarbeiter Herbert Gust, Röhrenwerk III, 170 DM; Abstecher Ulrich Marquardt, Röhrenwerk IV, Adjustage, 60 DM; Vorarbeiter Andreas Geiger, Röhrenwerk IV, Adjustage, 80 DM; Walzwerksarbeiter Karl-Heinz Kania, Röhrenwerk III, 80 DM; Meister Max Felerowski, Stumpf-Schweißbetrieb, 20 DM; Vorarbeiter Theo Boschmans, Stumpf-Schweißbetrieb, 240 DM.

Werk Hilden: Rohrrichter Josef Idzikowski, Zieherei, 40 DM; Hilfedreher Julius Kautzner, Muffenabteilung, 40 DM; Kolonnenführer Herbert Friehs, Maschinen- und Elektrobetrieb, 60 DM; Abstecher Georg Drewes, Rohrbearbeitung, 40 DM.

Wer kann sie entbehren?

Einige Ausgaben der Werkzeugzeitung sind durch häufige Nachforderungen knapp geworden. Wer aus der Belegschaft hat noch folgende Ausgaben zu Hause und kann sie entbehren: 51, 53, 54, 57/58, 60, 66, 67, 68, 69, 70? Die Redaktion der Werkzeugzeitung bittet darum, ihr diese Hefte mit der Werkpost zuzusenden oder sie bei den Redaktionen in der Hauptverwaltung, in Mülheim oder in Ruhrort abzugeben.

Essen und Kohle wurden teurer

Wegen der allgemeinen Verteuerung der Gesamtkosten wurden in den Werken unseres Unternehmens ab 1. Oktober die Preise für das Mittagessen und für den Hausbrand erhöht. Die Zuschüsse, die bisher vom Unternehmen hierfür gezahlt worden sind, bleiben aber in der gleichen Höhe wie bisher bestehen.



Dipl.-Volksw. Vosen zeigt auf der Berliner Industriemesse Minister Scheel und Reg. Bürgermeister W. Brandt den Stand der Eisen- und Stahlindustrie.



Englische Finanziers mit Werksleiter Dr. Baumgardt beim Rundgang im Werk Thyssen. Vorstandsmitglied Dr. Vellguth empfing die Gäste im Thyssen-Haus.



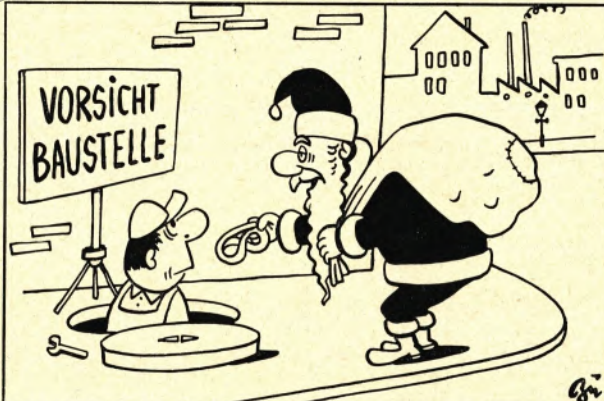
Unter den Gratulanten zum 90. Geburtstag unseres Mülheimer Pensionärs Bernhard Kruse waren u. a. auch Dir. Dr. Baumgardt und Prokurist Schwarz.



In Mülheim begann im Oktober ein Ausbildungsprogramm für Vorarbeiter und Meister. In Ruhrort und Düsseldorf wird es nächstes Jahr anlaufen.



Natürlich ist sie eine erstklassige Kraft. Aber sehen Sie doch selbst. Unter diesen Umständen bin ich einfach gezwungen, sie zu entlassen.



Wenn der Nikolaus kurzsichtig ist, kann es zu unverhofften Verwechslungen kommen: „Hier, mein Kleiner, hast du auch eine Brezel!“



„Sie sagen, Sie haben zwei Gründe für den Wunsch nach Gehaltserhöhung. Welche sind das, bitte?“ — „Zwillinge, Herr Direktor!“



Warum regst du dich denn so auf? Du hast doch selbst gesagt, wir sollten kommen, wenn das Glöckchen am Weihnachtsbaum läutet!



Frohe Weihnachten

und viel Glück für 1964!